

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Multiriertes Sonntagsblatt.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchbühl, Hachenburg.

Nr. 288. Erscheint an allen Werktagen. Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pf. (ohne Bringerlohn). Hachenburg, Donnerstag, 10. Dezember 1914. Anzeigenpreise (voraus zahlbar): die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf. 7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

8. Dezember. In Westgalizien verjagen die österreichisch-ungarischen Truppen die Russen aus der Stellung Dobczan-Weleka und nehmen eine überaus große Anzahl Russen gefangen. — In Serbien macht die österreichisch-ungarische Armee weitere Fortschritte.

9. Dezember. In der Gegend von Souain, bei Varennes und Vauquois werden französische Angriffe zurückgeworfen, die Unfern gewinnen im Argonner Walde an Boden und fügen den Franzosen bei Ranca starke Verluste zu. — In Nordpolen greifen die Deutschen die bei Lodz geschlagene russische Armee, die bei dem Fläsischen Marsch Halt gemacht hat, aufs neue an. In Südpolen schreiten die verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen erfolgreich vorwärts.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 10. Dez., vormittags. (Amtlich.) In der Gegend von Souain beschränkten sich die Franzosen gestern auf heftiges Artilleriefener. Ein am östlichen Argonnenrande auf Vauquois und Bourcuilles erneueter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts und erstarb im Feuer unserer Artillerie. Der Gegner erlitt offenbar große Verluste.

Drei feindliche Flieger warfen gestern auf die offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt Freiburg im Breisgau zehn Bomben ab. Schaden wurde nicht angerichtet. Die Angelegenheit wird hier nur erwähnt, um die Tatsache festzustellen, daß wieder einmal wie schon so häufig seit Beginn des Krieges eine offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt von unseren Gegnern mit Bomben beworfen wurde.

Oestlich der Masurischen Seenplatte nur Artilleriekampf.

In Nordpolen auf dem rechten Weichselufer nahm eine unserer dort vorgehenden Kolonnen Przasnysz im Sturm. Es wurden 600 Gefangene und einige Maschinengewehre ebeutet. Links der Weichsel wird der Angriff fortgesetzt.

In Südpolen wurden russische Angriffe abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Kaiser Wilhelm an seine Helden.

Breslau, 9. Dezember.

Der Chef des Generalstabes der Armeeabteilung Bogrisch übermittelt der Schlesischen Zeitung folgende Ansprache, die der Kaiser am 8. Dezember vor den Abordnungen der zur Armeeabteilung Bogrisch gehörenden Truppenteile und der österreichisch-ungarischen Truppen gehalten hat. Der Kaiser dankt den Kämpfern für die heldenbahnte Haltung und Ausdauer, die sie in den letzten drei Monaten gegenüber der russischen Übermacht bewiesen hätten. Bei uns zu Hause spreche man mit Recht, daß jeder im Osten kämpfende Mann ein Held sei. Wenn es auch noch lange dauern kann, wir dürfen dem Feinde keine Ruhe lassen. Wir werden weiter kämpfen mit Erfolg wie bisher, denn der Himmel ist auf unserer Seite. Mit Gott werden wir uns einen langen Frieden erkämpfen, denn unsere Nerven sind stärker als die unserer Feinde.

französische Hinterlist.

Der neue Mißbrauch des Roten Kreuzes.

Nun wird das Gewinnspiel wieder in allen Tonorten losgelassen. Die deutschen Barbaren haben eine französische Ferme beschossen, über deren Gebäuden weit sichtbar die Genfer Flagge mit dem roten Kreuz wehte. Diese Barbaren! Nichts ist ihnen heilig! Denkt an die Zerstörung von Löwen, denkt an die Kathedrale von Reims! Jetzt wendet sich ihr Daz und ihre niedrige Gesinnung gegen die armen französischen Verwundeten, die, von den Dummdum-Geschossen der teutonischen Barbaren zerrissen und zerstückelt unter dem heiligen Zeichen der Nächstenliebe,

das einst in Genf aufgerichtet wurde, vertrauensvoll sich gesichert glaubten. Und der deutsche Generalstab ist verderbt genug, diese Schändung der Menschlichkeit auch noch bohnlächelnd in die Welt hinauszuposaunen.

Es sollte uns nicht wundern, dieses Klagebild über die bösen „Sunnen“ in den nächsten Tagen in den Zeitungen unserer Feinde und den von ihnen beeinflussten Neutralen angestimmt zu finden. Denn daß diese Herren mit der doppelten Moral so ehrlich sein sollten, auch den Grund anzugeben, weshalb die deutsche Führung sich veranlaßt sah, auf die Ferme Feuer zu geben, ist nach unseren Erfolgen nicht gut anzunehmen. Nach bekanntem Muster, ganz wie bei der Kathedrale von Reims, sollte die Heiligkeit des Ortes französischer Hinterlist zur Deckung dienen, die peinliche Schamung, die die Deutschen dem Zeichen des Roten Kreuzes erfahrungsgemäß angedeihen lassen, den französischen Angriffsoperationen dienen. Wir möchten beinahe behaupten, daß überhaupt keine Verwundeten in der beschossenen Ferme untergebracht waren, sondern daß man, im Vertrauen auf die plumpe Anständigkeit der deutschen Gegner, unter der Genfer Fahne von vornherein die Hauptstellung eingerichtet hatte. Und die dummen Tölpel drüben schonten tagelang die französischen Kanonen, die von dort Tod und Verderben in ihre Reihen sandten. Bis sie endlich durch Fliegerphotographie das schamlose französische Spiel feststellen konnten. Nun ist es aus mit der schönen Artilleriestellung. Aber nun wird mit vergifteten Weilen in der Presse weiter auf die Barbaren geschossen werden, die es wagten auf französische Verwundete zu schießen. Selbst wenn gar keine da wären. Und wären sie dagewesen, so war es doch Pflicht des deutschen Befehlshabers, das Feuer auf die Ferme zu eröffnen. Die Franzosen aber haben in jedem Falle eine nie zu löschende Schuld auf sich geladen: das internationale Zeichen des Roten Kreuzes in der schamvollsten Art mißbraucht zu haben. Auf sie kommt auch die Verantwortung, wenn die deutschen Offiziere künftig hinter jeder Genfer Flagge eine französische Falle vermuten und die peinliche Rücksicht, die sie bisher dem Roten Kreuz gegenüber bewahrten, in Zukunft fallen lassen. Mit Sunnen, wie unsere Gegner, läßt sich schließlich nur auf Sonnenweise kämpfen. R—r.

Englisches Lob der deutschen Artillerie.

Ein Korrespondent der „Daily Mail“ in Nordflandern berichtet, mit welcher bewunderungswürdiger Genauigkeit die deutsche Artillerie jede Bewegung der feindlichen Automobile verfolgte. Sowie des Nachts Automobile mit offenen Lichtern fahren, werden sie sofort beschossen. Als an einem bestimmten Punkte der Front vor einigen Tagen eine große Anzahl Automobile versammelt war, kam eine telephonische Meldung nach dem nächstgelegenen Ort, in der ein höherer Offizier den Befehl gab, sofort die Automobilaternen abzublenden, da sonst unweigerlich der Ort von den Deutschen beschossen werden würde. Bevor die Meldung dem kommandierenden Oberbefehlshaber übermittelt war, regnete es schon deutsche Granaten. Eine Granate traf ein Hauptgebäude des Ortes, in dem mehrere hundert Mann untergebracht waren, und zerstörte es vollständig. Auf jedes Automobil, das den deutschen Artilleristen oder Fliegern zu Gesicht kommt, wird geschossen, eine große Anzahl Automobile ist auf diese Art und Weise von den Deutschen bereits vernichtet worden.

Die russischen Verluste.

Unsere Truppen haben bei ihrer Verfolgung der nach der Schlacht bei Lodz flüchtenden Russen bisher 5000 Gefangene gemeldet. Ebenso machten die Österreicher in Westgalizien, wo sie den Feind aus seiner Stellung Dobczan-Weleka verjagten und selbst zum erfolgreichen Angriff übergingen, nach vorläufiger Schätzung wieder 5000 Gefangene, darunter 27 Offiziere. Deutscherseits ist betont worden, daß die blutigen Verluste der Russen bei Lodz und auf ihrem Rückzuge ungeheuer groß gewesen sind. Allmählich tritt eine verhältnismäßige Ebbe in dem großen Riesenmeer ein, das die Russen gegen uns in Bewegung setzten. Aus Wien wird darüber berichtet:

Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ rechnet bei der Überprüfung der Angaben der Offiziersverluste, wie sie im „Russk Invalid“ enthalten sind, aus, daß die Russen bis 4. Dezember etwa 60000 Offiziere verloren. Im Gesamtverhältnis dazu müssen die Gesamtverluste, niedrig gerechnet, 2 bis 2½ Millionen Mann betragen.

Die Verhältniszahl der verwundeten Offiziere zu der Mannzahl entspricht in dieser Rechnung den Kriegsjahren 1866 und 1870. Die russische Heeresleitung veröffentlicht bloß über die Offiziersverluste Listen.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 9. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 9. Dezember mittags. In Westgalizien ist unser Angriff im Gange. In Polen dauert die Ruhe in dem südlichen Frontabschnitt an. Die unausgesetzten Angriffe des Feindes in der Gegend von Piotrkow scheitern nach wie vor an der Zähigkeit der Verbündeten. Unsere Truppen allein nahmen hier in

der letzten Woche 2800 Russen gefangen. Weiter nördlich setzen die Deutschen ihre Operationen erfolgreich fort.

Schwere Verluste der Russen.

Wien, 10. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 10. Dezember mittags. In Polen verlief der gestrige Tag an unserer Front ruhig. Ein vereinzelter Nachtangriff der Russen im Raume westlich Raworadomsk wurde abgewiesen.

In Westgalizien brachten beide Gegner starke Kräfte in den Kampf. Bisher wurden über 10 000 Russen gefangen genommen. Die Schlacht dauert auch heute noch fort.

Die Operationen in den Karpathen führten bereits zur Wiedergewinnung erheblicher Teile des eigenen Gebietes.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Budapest, 9. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Laut Meldungen, die an amtlichen Stellen eingelaufen sind, ist der abermalige Vorstoß der Russen im Komitat Zemplin mißglückt. Sie sind auf ihrem Marsche nach dem Süden von unseren Truppen aufgehalten und zurückgeworfen worden. Verfolgt von unseren Kräften bemerkten sie ihren Rückzug und sind bereits hart bis an die galizische Grenze zurückgedrängt. Auch im Komitat Szaros ist ihrem Vordringen Einhalt getan. Am Grenzsaum des Komitats Bereg zeigten sich gestern unbedeutende russische Kräfte, denen unsere Truppen sofort mit vollem Erfolg entgegentraten, sodaß sie sich nach dem ersten Treffen unverzüglich über die Grenze zurückzogen. Der amtlich bereits mitgeteilte Einbruchversuch in das Komitat Maramaros wurde bei Tornyo abgewiesen.

Verhaftung japanischer Spione in Konstantinopel.

Die Konstantinopeler Polizei hat sieben Japaner festgenommen. Sie wohnten in verschiedenen dunkeln Hinterquartieren des Stadtteils Galata. Angeblich sind es herumziehende Händler. Sie gaben an, Chinesen zu sein, die äußeren Merkmale sowie die Sprache deuten jedoch auf Japaner hin. Sie hatten allerdings chinesische, von der chinesischen Gesandtschaft in Paris ausgestellte Pässe.

Merkwürdig ist, daß diese Händler als einzige fremde Sprache nur das Deutsche beherrschten und daß jeder von ihnen im Besitz einer geographischen Karte gefunden wurde. Die Untersuchung wird vielleicht näheres Material zutage fördern. Es ist schon seit einiger Zeit bekannt, daß unsere Feinde sich bemühen, die beiden Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ zu vernichten oder zu beschädigen. Die Japaner sind in der ganzen Welt als Meisterspione bekannt. Daß es oft schwer fällt, sie von Chinesen zu unterscheiden, nutzen sie in schlauester Weise aus.

Kleine Kriegspost.

Amsterdam, 9. Dez. Nach einer Blättermeldung aus London wurde Lord Annesley mit einem englischen Offizier am 5. d. Mts. während eines Fluges über Ostende von den Deutschen herabgeschossen. Beide Flieger wurden getötet.

Vordenzug, 9. Dez. Präsident Poincaré und die Minister mit Ausnahme von Millerand verlassen heute Bordeaux, um sich nach Paris zu begeben. Millerand soll dem Vernehmen nach in Velfort sein.

Turin, 9. Dez. Laut „Stampa“ verhafteten französische Torpedobootssoffiziere auf einem italienischen Dampfer zwei Deutsche und einen österreichischen Hauptmann.

Paris, 9. Dez. Der „Temps“ meldet: Die Einberufung der Jahreshesklasse 1915 wird voraussichtlich am 20. März 1915 erfolgen.

London, 9. Dez. Der Kommandant der Truppen des Dubliner Distriktes hat die Herstellung und den Verkauf von Feuerwaffen, Munition und Explosivstoffen im Gebiete der irischen Hauptstadt verboten.

Vor dem Winterfeldzug.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Der Winter verändert den Charakter des Krieges und der Schnee sein äußeres Bild. In bestimmten Verhältnissen vermag der Winter auf die Kriegsführung des einen oder des anderen Teiles günstig einzuwirken, in anderen wieder ist er ein grimmiger harter Feind. Auf felsigen Gebieten vollziehen sich die notwendigen Bewegungen zum Anmarsch im Gesechte leicht und flüchtig,

ein andermal wieder können Wintersürme, Schneetreiben und dümmige Nebel zu Katastrophen führen. Immer aber wird das Winterwetter von großem Einfluß auf alles sein, was beide kriegsführende Teile unternehmen wollen oder müssen. Die moderne Entwicklung des Sports hat auch infolgedessen Einfluß auf den Krieg, als in den Stübchen, deren jede Armee jetzt viele besitzt, ein wertvolles Mittel zur Erkundung der Verhältnisse beim Gegner vorhanden ist. Der Stübchenhändler hat sich in das Weis der Natur im Winter. Ganze Stübchenpatrouillen schwärmen, dem Gegner dadurch unsichtbar, hinaus vor die Front, erkunden die Kriegslage beim Feinde auf große Entfernungen schon und sind somit wertvolle Beihilfe des Nachrichtenendienstes in der kalten Jahreszeit.

Auch auf die Verhältnisse, wie sie gegenwärtig zumal auf dem westlichen Kriegsschauplatz herrschen, besitzt der Winter naturgemäß wesentlichen Einfluß. Der Charakter des durch die Umstände entstandenen „Festungskrieges“ hat sich unter dem Einfluße der winterlichen Jahreszeit erheblich verändert. Die Schützengräben und Unterstände müssen dem Wetter entsprechend eingerichtet und ausgestattet werden. Es ist auch sonst nicht im idealen Sinne besonders wohllich in einem Schützengraben, aber das Leben wird noch härter und ungemüßlicher dann, wenn die Kälte hereinbricht und die Unbilden der Jahreszeit sich geltend machen. Unsere Truppen aber sind fähig, und verstehen es meisterlich, sich den jeweiligen Verhältnissen anzupassen.

Was überhaupt nur dazu beitragen kann, einen wohllicheren Aufenthalt in den Erdbehaltungen zu schaffen, wird jetzt herbeigeholt. Mit beinahe künstlerischem Geschick haben die Soldaten daran gearbeitet, ihre Erdhöhlen möglichst anheimelnd und gemächlich einzurichten. Hier wird Reifig und Stroh auf den Fußboden gestreut, die Hände werden mit Bohlen und Brettern verkleidet, und auch die Laufgräben, die zu den Schützengräben führen, erhalten Schutz gegen Kälte und Frost, soweit dies überhaupt nur möglich ist. Für die Stäbe hinter der eigentlichen Front der Kampflinie hat man getrachtet, wohnungsartige Unterstände zu schaffen. Aus Bretterzäunen und alten Türen werden die Seitenwände für kleine Häuschen errichtet, kleine Fensterchen, soweit solche in den umliegenden Dörfern aufgetrieben werden können, eingesetzt und aller mögliche Hausrat, der ja nicht gerade besonders elegant zu sein braucht, dient dann dazu, das „neue Heim“ erträglich zu machen. Sogar kleine Öfen finden sich in diesen für kriegerische Verhältnisse vornehm eingerichteten Quartieren, und der Humor und der gute Wille helfen mit dazu, die Stimmung und damit das Heim erträglich zu gestalten. In den Unterständen für die Truppenteile, die nicht gerade in den vorderen Schützengräben liegen, sind ähnliche Vorkehrungen zum Schutz gegen die Kälte getroffen. Was an wärmenden Hüllen aus der Umgebung herbeigeholt werden kann, Decken, Kissen und dergleichen, wird herangeholt, Matrasen, Divans sind eine willkommene Bereicherung dieser unterirdischen Kasernenstuben. Ja, unsere Leute machen sogar Musik in ihren Abteilungsabteilungen. Sie verfertigen sich Geigen, deren Saiten über einen kurzen Knäuel laufen, an dessen Ende eine alte Deringbüchse befestigt ist, sie machen sich Bananen aus Benzinkanonen, über die sie haben stellen strecken, und was sie etwa an kleinen Musikinstrumenten, an Mund- und Ziehharmonikas und dergleichen mit sich führen, dient als wichtiger Bestandteil für das „Hausorchester“. Es gibt aber auch ganz besonders vornehme Wohnungen draußen im Felde. Die Geschicklichkeit der Truppen hat sogar in einzelnen Fällen ganz entzückende Vorkehrungen an Waldändern hervorgerufen, die wirklich wie eine allertliebste Villa aussehen. Dem Humor haben die Verhältnisse einen großen Spielraum zu seiner Betätigung geschaffen. Die braven Soldaten verschönern sich das Dasein, soweit es eben geht. Sie leben sich in eine Atmosphäre der Phantasie ein und machen den Luxus, der in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, wenigstens an die Wand. Ihren Unterständen geben sie hochklingende Titel, wie man Villen und vornehme Wohnhäuser mit Namen besetzt. Manchmal sogar

zeichnen sie eine nur in der Einbildung vorhandene elektrische Klingel an die Holz- oder Behlwand — kurz, sie tun das Klügste, was man unter solchen Umständen tun kann, sie beharren sich auch inmitten der winterlichen Unbilden ihr fröhliches und heiteres Gemüt.

Was will Japan noch?

Japan ist mit der „Erwerbung“ von Tsingtau noch nicht gesättigt. Die kaiserliche Botenschaft an den japanischen Reichstag spricht davon, Japan werde während dieses Krieges noch viel militärische Aufgaben zu erfüllen haben. Welche?

Schweizer und französische Quellen sprachen davon, daß Japans Absichten auf das französische Indochina gingen, auf die Länder Annam, Tonkin, Cochinchina, Kambodia usw. Das wäre das Saterpiel der Tragödie, denn nach den Anlagen des japanischen Charakters ist die Möglichkeit durchaus nicht von der Hand zu weisen. Frankreich ist zwar der Verbündete Englands, aber die Japaner bilden sich ein, mit Frankreich noch dasselbe Bündnis pfücken zu müssen wie mit Rußland und Deutschland, werten des Einspruchs von 1895. Außerdem haben die Franzosen in der Bai von Kamran im Jahre 1905 die Flotte Roschbestimmungs beherbergt, als diese gegen Japan nordwärts dampfte. Grund genug für Japan, Rache zu üben. Vor allem ist Frankreich nicht instande, sich zu wehren. Die deutschen Inseln des Marshall-Archipels und die übrige ozeanische Rauberbeute hat allerdings Japan auf englisches Zureden den Australiern ausgefolgt, aber England hat auch 200 Millionen gezahlt, und zahlt vielleicht noch mehr. Frankreich zahlt nicht, verdient also keine Rücksicht.

Der Graf Okuma, der zurzeit mit Mühe und Not die Geschicke Japans leitet, bis ihn eine neue Verschiebung der Parteien wieder kaltstellt, ist ein ausgemachter Doktrinär und Prinzipienreiter. Seine Idee ist, daß Japan als die Vormacht aller asiatischen Völker Asien von der Einmischung der Europäer befreien müsse. In diesem Falle ist die Rechnung nicht einmal so dumm. China, das vor Japan mehr und mehr Ansehen bekommt, das seit Jahren von einer japanischen Unterdrückung bedroht ist, würde einen immerhin beachtenswerten Eindruck bekommen, wenn Japan die Franzosen aus dem hinterindischen Gebiete hinauswürfe, das stets unter chinesischem Einfluß gestanden hat und China tributpflichtig war. Korea, Liaotung, Tsingtau, Indochina in kurzer Folge dem weichen Einfluß entrissen — das wäre eine Leistung, die von der gelben Rasse eingeschätzt werden müßte. Fehlen nur noch das englische Siam und Hongkong und die amerikanischen Philippinen, sowie das portugiesische Makao. Eine schöne Suppe, die sich unsere Gegner eingetrocknet haben. Man könnte schadenfroh werden, wenn es nicht so betrübend wäre für ganz Europa.

Auch in Amerika sind die Japaner wieder vorstellig geworden wegen Erleichterung der japanischen Einwanderung. Die Amerikaner, an der Spitze die Kalifornier, die schon an ihren Chinesen genug haben, wollen nicht, sie haben sogar die Einwanderungsverbote gegen die Gelben verhärtet. Wenn Graf Okuma und der verblendete junge Kaiser Yoshihito die Folgerungen daraus ziehen, sind die amerikanischen Philippinen hin, Indochina und die Philippinen, das ist, wie man bei uns sagt, ein Abwaschen; die japanische Flotte kann das, wenn sie Glück hat, auf einer Fahrt befragen. Sind das die militärischen Aufgaben, die Japan noch zu erfüllen hat? Vielleicht auch ein Angriff auf Amerikas Westküste?

Es gibt eine merkwürdige alte japanische Sage. Poritomo, einer der größten „Helden“ der Nation, hatte um das Jahr 1200 im Kriege um das Hausmarientum den Sieg davongetragen, und sein Hauptheifer war sein Bruder Yoshitomo gewesen. Aber der große Held mißtraute dem Bruder und wollte ihn ermorden lassen. Yoshitomo gab wiederholt die rührendsten Beweise von Treue, Ergebenheit und Selbstlosigkeit, aber es half nichts. Der mächtige Herrscher ließ nicht von seinem Arzobahn und seinen Mordabsichten. Schließlich flüchtete

Yoshitomo zu den wilden Ainos im Norden des Landes, und er wurde sein Andenken noch lange göttlich verehrt. Er selbst ist verstorben. Die Japaner aber behaupten, daß er auch aus diesem Leben nicht habe flüchten müssen, um dem mordgierigen Bruder zu entgehen. Er sei dann nach dem Festlande gegangen, habe bei den mongolischen Stämmen des Innern großes Ansehen erlangt, und Yoshitomo sei es gewesen, der unter dem Namen Dschingis Khan den Mongolensturm gegen Europa geführt habe. Ein Japaner als Vorkämpfer der gelben Rasse gegen die Weißen!

Romantische Erinnerungen aus der Geschichte sind keine Politik. Aber wenn man diesen Dingen mehr Gewicht beilegen will als lustigen Träumereien, so wird man auch an das Ende des Mongolensturmes erinnern dürfen: im Jahre 1241 vernichteten die schlesischen Ritter auf der Ebene bei Schweidnitz das Heer Batu Khans, des Sohnes des gewaltigen Dschingis!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die vom Reichstag kürzlich bewilligten 5 Milliarden Mark Kriegskredite sollen bekanntlich teilweise und zwar mit 200 Millionen Mark für soziale Kriegsmassnahmen verwendet werden. Dem Vernehmen nach wird der Bundesrat in den nächsten Tagen über die Grundzüge für die Verwendung der Gelder Beschluß fassen. Über die Aufwendungen für die Wochenhilfe ist dies bereits entschieden. Aus den zur Verfügung stehenden Mitteln sollen Gemeinden oder Gemeindeverbände für ihre Aufwendungen auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege insbesondere der Erwerbslosenfürsorge und der die gesetzlichen Mindestsätze übersteigenden Familienunterstützung für eingezogene Mannschaften Beihilfen erhalten. Für die Familienunterstützungen dürfte die Regelung dahin gehen, daß von den Zuschlägen über die gesetzlichen Mindestsätze hinaus ein Drittel auf Reichskosten übernommen wird. Voraussetzung dabei ist aber, daß die finanzielle Lage der Gemeinde eine solche Beihilfe notwendig erscheinen läßt.

+ Der Bischof von Ermland erließ eine Verordnung an die ihm unterstellte Geistlichkeit, wonach es den Seelsorgern nicht gestattet ist, ihre Gemeinde zu verlassen, auch wenn ein feindlicher Einbruch droht oder der Feind schon im Lande ist, außer wenn auf höherem Befehl der Ort geräumt werden soll.

Bulgarien.

* Mit welchem Freimuth die deutsch- und österreich-treudliche Presse in Sofia sich äußert, beweist ein Artikel des Blattes „Kambona“. In dem Artikel heißt es bei Besprechung des siegreichen Vordringens der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien: Der Untergang Serbiens bedeutet die Auferstehung Macedoniens. Wir, die wir mit bebendem Herzen den Bewegungen der österreichisch-ungarischen Truppen gefolgt sind, müssen daher ausrufen: Ehre und Ruhm der siegreichen österreichisch-ungarischen Armee! Ehre und ruhige Tage dem großen Kaiser von Österreich! Gruß an die wirklichen Slaven und die übrigen Nationen Österreich-Ungarns!

Großbritannien.

* Trotz aller Ablehnungen der amtlichen Stellen in London scheint die irische Frage immer bedrohlichere Gestalt anzunehmen. Namentlich von den Vereinigten Staaten von Amerika aus wird die irische Agitation stark betrieben. Auf einer Kundreise hielt der irische Arbeiterführer James Larkin in Philadelphia eine Rede, in der er die Irländer aufforderte, Geld, Waffen und Munition nach Irland zu senden „für den glorreichen Tag der Abrechnung mit England. Warum sollte Irland in diesem Krieg für Großbritannien kämpfen? Was hat Großbritannien jemals für unser Volk getan? Wir werden für die Zerstörung des britischen Reiches und die Aufrichtung der irischen Republik kämpfen, nicht für die Erhaltung eines Feindes, der 700 Jahre lang die Gefilde

Die Ernährung während des Krieges.

(Ein wichtiges Merkblatt.)

Eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten, wie Dr. Franz Bunn, Präsident des Kaiserlichen Gesundheitsamts, Professor Dr. Paul Elybacher, Rektor der Berliner Handelshochschule, Reichs- und Landtagsabgeordneter Professor Dr. Martin Fabender, Frau Hedwig Hentl, Professor Dr. Max Rubner, Berlin, und Professor Junk haben ein Merkblatt aufgestellt, das durch die „Zentralstelle für Volkswohlfahrt“ mit Unterstützung des Reichsamts des Innern herausgegeben wird. Von der „Zentralstelle für Volkswohlfahrt“, Berlin W 50, Augustburgerstraße 61 werden Geistlichen, Lehrern, Genossenschaften, Gewerkschaften usw. gewünschte Exemplare unentgeltlich überlassen. Nach einer Mahnung zu vernünftiger und nicht entbehrungsreicher, aber sparsamer Lebensweise werden folgende Grundzüge in dem Merkblatt ausgesprochen.

Sehn Gebote.

1. Fleisch und Fische. Wo der Fleischgenuss in den letzten Jahren übermäßig gestiegen ist, führe man ihn auf ein bescheidenes Maß zurück. Brust- und Fleischsaft zum Frühstück können sehr wohl in Wegfall kommen, ebenso der jetzt durchweg zu reichliche Genuss von Fleisch zum Abendessen, sogar der völlige Verzicht auf Fleisch an einzelnen Tagen schädigt die Gesundheit nicht. Das Fleisch kann durch andere Speisen sehr wohl ersetzt werden, vor allem durch billige Fische, aber auch durch Käse, Milch, saure Milch und gehaltvolle Mehlspeisen. Wenn man Fleisch isst, soll man sorglich damit umgehen, Abfälle und Reste, die heute vielfach als wertlos weggeworfen werden, liefern gute Suppen und Saucen und andere Gerichte.

2. Fett. Der Genuss von Schmalz, Speck, Kunstbutter und anderem Fett, besonders auch von Butter und Rahm (Sahne), wird in einzelnen Landesteilen, wo man sein Brot ohne Fettsäure geniesst, stark übertrieben. Ein zu reichlicher Fettsäuregenuss ist geradezu gesundheitsgefährlich, da er die Verdauung behindert, außerdem ist das Fett ein unverhältnismäßig teures Nahrungsmittel. Der Verbrauch in der Küche läßt sich einschränken; als Zutat zum Brot läßt sich das Fett durch andere Stoffe ersetzen, besonders durch Obst, Obstmasse, Narmeladen. Die Fettsäure soll man nicht vollkommen lassen, man kann sie durch

Ausbraten oder Reinigen (Durchkochen) wieder verwendbar machen.

3. Milch und Käse. Die Milch soll reichliche Verwendung finden, auch saure Milch und Buttermilch sind ausgezeichnete Nahrungsmittel. Alle Arten der Milch lassen sich auch zu Suppen und Mehlspeisen verwenden; hierzu eignet sich auch die abgerahmte Milch (Magermilch), deren Verwendung sich bei billiger Preise empfiehlt. Die mannigfachen aus der Milch hergestellten Käsearten, besonders auch Quarkkäse, sind bekömmliche und nahrhafte Speisen. Milch und Käse sind ein vortrefflicher Ersatz für Fleisch und Eier.

4. Brot und Mehlspeisen. Als tägliches Brot soll man die hauptsächlich aus Roggenmehl hergestellten Arten bevorzugen. Die Sitte vieler Landesteile, als Frühstück und Abendbrot Grützen, Mehlsuppen und andere Suppen mit Zusätzen zu genießen, verdient Nachahmung. Man bereite auch viele Mehlspeisen aus süddeutscher Art. Altes Brot ist ebenso nahrhaft wie frisches, ausschließlicher Genuss frischen Gebäcks führt zur Brotvergeudung. Brotreste lassen vielfache Verwendung in der Küche zu, man soll sie trocken aufbewahren, damit sie nicht verfaulen und ungenießbar werden.

5. Kartoffeln. Die Kartoffel soll im Haushalt eine ausgedehnte Verwendung finden, denn sie läßt sich zu mannigfachen und wohlschmeckenden Speisen verarbeiten. Sie kann mit vielen Gemüsen (auch mit Obst) zusammengekocht werden. Man kochte im allgemeinen die Kartoffel mit der Schale, denn durch das vorherige Schälen geht ungefähr ein Sechstel nützlich verloren. Erfordert die Zubereitung eines Kartoffelgerichts das Schälen, so soll man sich des Sparsmessers (Kartoffelschälers) bedienen.

6. Gemüse. Ein gut zubereitetes Gemüse ist ein wertvoller Bestandteil des Mittagessens. Das Gemüse ermöglicht viel Abwechslung in der Kost. Bei der Zubereitung spare man an Fett. Auch Gemüsesäfte verdienen eine sorgfältige Verwendung.

7. Zucker und süße Speisen. Zucker kann man in ansehnlicher Weise im Haushalt verwenden. Er hat einen hohen Nährwert. Während er in früheren Zeiten nur den Vermittelsten zugänglich war und deshalb mehr als Genussmittel betrachtet wurde, kann er heute bei billigen Preisen geradezu als Volkswohlfahrtsmittel dienen. Mit reichlich Zucker eingekochtes Obst, Obstmasse usw. ersetzen auf dem Brot die Butter. Süße Mehlspeisen, namentlich mit Obst-

belegten, sind keine bloßen Verleierungen, sie können recht wohl dann und wann das Hauptgericht der Mittags- oder Abendmahlzeit sein.

8. Getränke. Die besten und gesündesten Getränke sind Wasser und Milch. Kaffee und Tee schädigen bei maßigem Genuss nicht, haben aber einen Nährwert nur in dem Zusatz von Zucker und Milch. Im Genuss geistiger Getränke halte man Maß, namentlich Branntwein ist geeignet, die Gesundheit zu schädigen.

9. Gestaltung der Mahlzeiten. Abwechslung in der Kost ist für die Gesundheit von großer Bedeutung, weil der Körper durch sie am ehesten die sämtlichen notwendigen Nährstoffe erhält und außerdem die Eblust angeht wird. Man muß nur die Möglichkeit verschiedenartiger Zubereitung der einzelnen Nahrungsmittel richtig ausnutzen.

10. Zubereitung der Speisen. Bei der Zubereitung der Speisen kann man sich mit großem Vorteil des Selbstkochers (der Kochkiste) bedienen. Hierbei wird nicht nur Brennmaterial gespart, sondern auch eine gute Zubereitung der Speisen denjenigen Hausfrauen ermöglicht, die durch ihren Beruf den größten Teil des Tages dem Hause entzogen sind. Der Selbstkocher hat auch den Vorteil, daß draußen arbeitende Personen jederzeit warmes Essen vorfinden. Einen solchen Selbstkocher kann man sich mit Leichtigkeit und ohne nennenswerte Kosten selbst herstellen.

Bunte Zeitung.

Notizerei aus den Argonen... Von einem Offizier im Arzonnier-Balke erhielt die Frau, Stg. ein Gedichtchen zugesandt, das, wie der Eintender bemerkt, ihm aus der dortigen Schützengräben und Unterständen zukamterte und sehr richtig die Stimmung, die dort herrscht, wiedergibt: Humor, gut verlorst und Sehnsucht. Es lautet:

Liebeshandbuch' trag ich an den Händen,
Liesbesbinden wärmen meine Lenden,
Liesbeschals' schling' nachts ich um den Hals,
Liesbesknauf wärmt den kalten Hals,
Liesbestab fällt die Liebespeise,
Morgens wach' ich mich mit Liebesseife,
Liesbeschokolade ist erlabend,
Liesbestersen leuchten mir am Abend,
Sarcid' ich mit dem Liebesbleistift tiefe
Liesbesgabendanteleapeise.
Wärmt der Liebesloppschlauch nachts den Schädel,
Seufz' ich: „So viel Liebe — und kein Mädel!“

Irlands mit Tod und Verwüstung überzog. Wir werden kämpfen, um Irland von der Umklammerung durch jene faule Ruine, genannt England, zu befreien. Bei diesen Worten brach das Publikum in stürmischen Beifall aus.

Nordamerika.

Dem soeben zusammengetretenen Kongress der Vereinigten Staaten hat Präsident Wilson eine Botschaft zugehen lassen, in der es heißt: Der Krieg vernichte die Menschenleben und die wirtschaftlichen Kraftquellen auf furchtbare Weise. Europas Völker rechneten auf Amerika, um ihre fast erschöpften Märkte anzufüllen. Wilson spricht dann die zuversichtliche Erwartung aus, daß Amerika Gelegenheit haben werde, mehr als jemals ein anderes Volk zum Frieden und zur Versöhnung beizutragen. — Der Senat hat eine Entschließung angenommen, in der der Sekretär des Handelsdepartements aufgefordert wird, über die Menge der nach Kanada und an die kriegsführenden Mächte in Europa zur Versendung gelangenden Waffen und Munition zu berichten. Staatssekretär Bryan kündigte an, daß die Fore-River-Schiffbau-Gesellschaft sich den Wünschen des Präsidenten Wilson unterwerfe und keine Unterseeboote für die Kriegsführenden in Europa bauen wolle.

Aus In- und Ausland.

Königsberg i. Pr., 9. Dez. Der Landeshauptmann gibt bekannt, daß die Rückkehr der ostpreussischen Flüchtlinge in die Kreise Allenstein, Osterode und Rößel jetzt unbedenklich ist. Nach Osten der genannten Kreise können jetzt Freifahrtscheine erteilt werden.

Christiania, 9. Dez. Das Nobelkomitee des Storting hat beschlossen, in diesem Jahre seinen Friedenspreis zu verteilen.

Washington, 9. Dez. Das Staatsdepartement unterwirft die Ausgabe der Pässe genauester Kontrolle. Namentlich die Heide naturalisierter Bürger, die Heimat besuchen zu dürfen, werden streng geprüft, ebenso die Ausgabe von Pässen an Kinder naturalisierter Personen.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 11. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ²⁷	Mondaufgang	12 ²² V.
Sonnenuntergang	3 ¹¹	Monduntergang	12 ²² N.

1718 Karl XII. von Schweden fällt vor Frederikshald. — 1758 Komponist Carl Friedrich Zelter geb. — 1801 Dramatiker Christian Dietrich Grabbe geb. — 1803 Franz. Komponist Hector Berlioz geb. — 1810 Franz. Dichter Alfred de Musset geb. — 1843 Robert Koch, Begründer der Bakteriologie geb. — 1847 Dichter Moritz Graf v. Strachwitz gest. — 1833 Schriftsteller Anton Feiler v. Persfall geb.

Wegen die Petroleum-Verteuerung. In einer von den Berliner Regierungskreisen ausgehenden Veröffentlichung heißt es: Obwohl noch kürzlich von amtlicher Stelle darauf hingewiesen ist, daß nach den Großhandelspreisen für Petroleum eine nennenswerte Steigerung der früheren Kleinhandelspreise nicht berechtigt ist, wird erneut gemeldet, daß an einzelnen Orten außerordentlich hohe Preise im Kleinhandel gefordert werden. So haben beispielsweise in Breslau einige Händler einen Preis von 50 Pfennig pro Liter gefordert. Der Magistrat von Breslau hat sich in einem Fall sogar veranlaßt gesehen, gegen einen Händler eine Strafanzeige wegen Forderung von 100 Pfennig zu erstatten. In Königsberg in Pr. ist vom Magistrat ein Höchstpreis von 30 Pfennig pro Liter festgesetzt, obwohl nach amtlicher Verlautbarung ein Preis von 25 Pfennig als die äußerste Grenze anzusehen ist. Im allgemeinen wird in ganz Deutschland das Petroleum von den Einfuhrfirmen dem Großhandel zu den gleichen Durchschnittspreisen abgegeben, wie vor dem Kriege. Es besteht mithin für alle Bezirke des Deutschen Reiches ein gleicher Großhandelspreis, der der Lage des Petroleumhandels durchaus entspricht. Kennenswerte Preisunterschiede können daher im Kleinhandel nicht auftreten. Wo sie trotzdem vorhanden sind, entspringen sie lediglich einer unberechtigten Profitgier des Händlers, der die zuständigen Stellen durch Forderung von Höchstpreisen für den Kleinhandel unversöhnlich entgegentreten sollten. Daß bei der Einschränkung der Lieferungen von Seiten der Einfuhrfirmen an den Großhandel, die bei der behinderten Einfuhr $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ der früheren Menge betragen, und bei den nicht normalen Verkehrsverhältnissen in Kriegszeit vorübergehend eine Knappheit in einzelnen Orten eintreten kann, ist selbstverständlich. Sie berechtigt jedoch nicht im mindesten zu Preisausschlägen, die über einen Literpreis von 25 Pfennig hinausgehen.

Sachsenburg, 9. Dez. Nur noch etwas mehr als zwei Wochen trennen uns von dem lieblichsten aller Feste, dem Weihnachtsfest, das seinen Zauber schon lange vorher verbreitet und namentlich die Herzen unserer Kleinen in Erwartung der Gaben, die das Christkindlein ihnen unter den Weihnachtsbaum legen wird, höher schlagen läßt. Das Wetter dagegen ist nicht geeignet, weihnachtliche Stimmungen auszulösen, denn an den nahenden Winter, der nach dem Kalender bald seinen Einzug zu halten hat, erinnert in der Natur recht wenig. Umso mehr aber verraten uns die Weihnachtsauslagen in den Schaufenstern, daß das Christfest nahe herangerückt ist.

Die Liebesgaben für das 18. Armeekorps auf der Wanderung. Die für die Angehörigen des 18. Armeekorps und des 18. Reserve-Armeekorps bestimmten Liebesgabenpakete gingen gestern in einem Sonderzug von 36 großen Güterwagen vom Südbahnhof in Frankfurt aus an die verschiedenen Fronten. Tausend fleißige Hände hatten bereits seit Tagen die eingegangenen 135—140 000 Pakete immer und immer wieder gesichtet und geprüft, jede ungenaue Adresse verbessert und die Pakete dann regimentenweise verstaubt. Nach menschlichem Ermessen scheint eine Fühlung bei diesen Sendungen ausgeschlossen zu sein. An dieser Preisensfülle von Gaben hat sich der Bereich des ganzen 18. Armeekorps beteiligt. Woran die liebe heffische und nussante Schuljugend, die durch ihre Pfennigkammung aufende der schönsten Wollschaf ausbrachte und diese mit Verz und Reim versehen jetzt den wackeren Soldaten zuschickt. Ferner sind zu nennen die 25 Risten Lazarettliebesgaben der Gräfinherzogin von Hessen, die viele hundert Pakete umfassende Spende der Post- und Telegraphenbeamten des Bezirks, 3000 Flaschen Bier des Rhein-Mainischen Brauereiverbandes, die Sendung des Rhein-Mainischen Gastwirtsverbandes, und schließlich die unübersehbare Menge von Einzelstiftungen, vielfach von ungenannten Personen. Eine alleinstehende Dame

bedachte z. B. 40 Soldaten, die kein Heim mehr haben, mit sehr wertvollen Gaben. — Und wenn dieser Zug fort ist, dann dürften noch 3—4 solcherzüge zusammengestellt werden, so gewaltig ist der Zustrom der Spenden, die durch das Militär zur Verpflegung kommen. Dazu gesellen sich die Postsendungen in einer Menge, die jeden Bearbeiter buchstäblich übersteigt. Die Weihnachtswochen 1914 bleiben den braven „Postern“ und „Eisenbahnern“ nicht minder unvergesslich wie den Spendern und den lieben Beschenken dort draußen in Ost und West und an der Küstenwacht.

Westerburg, 8. Dez. (Auszug aus den Verlustlisten.) Vom Infanterie-Regiment Nr. 80: Füßler Gustav Wolf 3., Verwundeter, schwer verwundet. Füßler Adolf Brauer, Wilmerod, gefallen. Füßler Wilhelm Fergert, Gemünden, leicht verwundet. Unteroffizier Albert Herbst, Fahn, leicht verwundet. Unteroffizier d. R. Josef Ohly, Heilbrunn, vermisst. Gef. Ref. Adolf Kubertus, Gemünden, gefallen. Vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87: Reservist Johann Dahlem, Meudt, leicht verwundet. Wehrm. August Menges, Gemünden, leicht verwundet. Musketier Wilm. Looß, Gershausen (Ref.-Inf.-Reg. Nr. 223) schwer verwundet. Unteroffizier d. R. Wilhelm Schrid, Verwundeter (Fuß-Reg. Nr. 3) gefallen.

Montabaur, 8. Dez. (25. Verlustliste des Unterwesterwaldkreises.) Füßler Christian Birnfeld, Moschheim, verwundet. Musketier Jos. Kambel, Ohnggen, gefallen. Kanonier Ernst Specht, Arzbach, schwer verwundet. Füßler Rudi Steinbach, Ladenbach, bisher vermisst, im Lazarett. Wehrmann Labonte, Eitelborn, bisher verwundet, gestorben im Lazarett zu Oberlahnstein. Wehrmann Strey, Nauort, bisher vermisst, tot.

Dierdorf, 8. Dez. Die Dierdorfer Waldjagd ist auf neue verpachtet worden und hat dabei ihren Pächter gewechselt. Während bisher 2200 Mark Pacht bezahlt wurden, zahlt der neue Pächter, ein Herr aus Neuwied, 3000 Mark. Wiederum ein Beweis dafür, wie die Einnahmen der Gemeinden aus der Jagd eine gewaltige Steigerung erfahren haben. Früher wurden für die genannte Jagd lange Jahre 200 Mark eingenommen. — Dieser Tage wurde der Wiesische Schloßweiser hier abgefischt. Es wurden annähernd 4 Zentner Fische gefangen, fast ausschließlich Hamberger Karpfen und einzelne Goldorfen und Aale.

Limburg, 9. Dez. Ueber Rom wird gemeldet, daß der deutsche Missionsbischof von Kamerun, Dr. Dieter, im Hinterlande von Kamerun gestorben ist. Er mußte noch die schonungslose Zerstörung der blühenden Missionen in Kamerun durch die Franzosen erleben.

Weilburg, 8. Dez. Auf die Bitte des Vaterländischen Frauenvereins um Weihnachtsgaben für die im Felde stehenden Truppen sind 1019 Pakete eingegangen, die, einen ganzen Eisenbahnwagen füllend, an die zuständige Stelle für die Kriegsfürsorge des Roten Kreuzes abgehandelt worden sind.

Nah und Fern.

Ein Vater mit drei Söhnen bei einer Kompagnie. Als der Krieg ausbrach, trat der Kaufmann Rein in Ostria trotz seiner 61 Jahre als Kriegsfreiwilliger, und zwar als Hauptmann der Landwehr ein. Drei seiner vier Söhne meldeten sich ebenfalls als Kriegsfreiwillige und wurden in die 2. Kompagnie des 242. Reserve-Regiments eingereiht. Es war die Kompagnie, die der Vater als Hauptmann führte. Bei den Kämpfen in Nordfrankreich wurden leider Hauptmann Rein und zwei seiner Söhne schwer verletzt. Die Brust des Heldenvaters zierte jetzt das Eiserne Kreuz.

Freigabe von Kauttionen bei der Seeresverwaltung. Dem Deutschen Arbeitgeberverband für das Baugewerbe ist vom Kriegsministerium auf seine Eingabe wegen Freigabe von Kauttionen und Erleichterungen in der Kauttionsstellung der Bescheid zugegangen, daß auch im Bereich der Seeresverwaltung die Vorschriften über die Hinterlegung und Rückgabe von Haftgeldern der Unternehmer für die Dauer des Krieges abgeändert worden sind. Die Aufsichtsbehörden bei der Seeresverwaltung sind ermächtigt worden, bei bestehenden Verträgen die Haftgelder auf Antrag oder vor Ablauf der Haftzeit ganz oder teilweise zurückzugeben und bei neu abzuschließenden Verträgen von Haftgeldhinterlegungen gegebenenfalls abzusehen.

Der französische Offizier mit dem Eisernen Kreuz. Kürzlich war von einer etwas phantastisch klingenden Kriegsgeschichte die Rede, wie zwischen zwei Schützengräben ein deutscher Verwundeter hilflos liegen blieb, den dann ein französischer Hauptmann, furchtlos die Deckung verlassend, packte und in die deutsche Linie hinübertrug. Ein deutscher Offizier sei dem französischen Hauptmann entgegengeeilt und habe ihm in Ergreifendheit sein eigenes Eisernes Kreuz auf die Brust geheftet, worauf der Hauptmann in seinen Schützengraben zurückgekehrt sei. Die romantische Geschichte scheint sich aber doch wirklich zugetragen zu haben. Wie die „Straßb. Post“ erfährt, heißt der französische Hauptmann, der auf diesem außerordentlichen Wege das Eiserne Kreuz erhielt, Dettweiler; er ist ein Sohn des früheren Großkaufmanns Dettweiler, der in Straßburg ein Tuch- und Garngeschäft betrieb und Ende der siebziger Jahre mit seiner Familie nach Frankreich auswanderte. Kapitän Dettweiler, der bis zum Ausbruch des Krieges in Nancy in Garnison stand, befindet sich infolge einer bei dem Rettungsversuch erhaltenen Verwundung gegenwärtig in einem Lazarett in der Nähe von Cherbourg, wo er seiner Genesung entgegenfieht.

Böhmisches Obst. Die Obstexport auf der Elbe von Böhmen nach Deutschland ist vor einigen Tagen geschlossen worden. Fast die ganze böhmische Apfels- und Birnenexport geht auf dem Wasserwege nach Berlin, so in diesem Jahre von 104 Obstfährten 102, auf jeden Kahn kommen etwa 3000 große Obstkörbe. Die Gesamtexport von Böhmen auf dem Wasserwege betrug 312 000 Zentner Birnen und Äpfel.

O Vielleicht hilft das! Aus dem Gefangenenlager Friedrichsfelde bei Babel schreibt man der Bergischen Arbeiterstimme: Das Gefangenenlager übt eine große Anziehungskraft auf die Bewohner des angrenzenden Industriegebietes aus. Besonders sind es die Vertreterinnen des „schwächeren Geschlechts“, die ihre Neugier nicht bändigen können und mit aller Gewalt „persönliche Verbindungen“ mit den Kriegsgefangenen suchen. Abgeschliffene Uniformknöpfe sind ein beliebtes Handelsobjekt, und manche „Dame“ schaut sich glücklicher im Besitze eines belgischen, französischen oder englischen Knöpfes, als wenn ihr eine goldene Brosche verehrt würde. Der Zutritt zum Gefangenenlager ist anerkanntermaßen streng unterzogen. Eine militärische Postkette sorgt für Innehaltung des Verbots. Als sich nun vor einigen Tagen besonders aufdringliche Damen an die Kriegsgefangenen heranmachen wollten, wurden sie von den Wachtposten festgenommen und dem wachhabenden Offizier vorgeführt. Der Offizier fällt folgendes salomonische Urteil: Die verhafteten Frauenleute sind in die Lagerläufe zu führen, allwo sie zur Strafe drei Stunden Rastlöcher schälen müssen!

Ein Soldat mit 68 Verletzungen. Die Berliner Blätter zu berichten wissen, wurde kürzlich in ein dortiges Lazarett ein verwundeter Soldat eingeliefert, bei dem die Ärzte nicht weniger als 68, von Schranellgeschossen und Gewehrflugeln herrührende Schussverletzungen feststellten. Merkwürdig ist es, daß dieser wie ein Sieb durchlöcherter Soldat trotzdem mit dem Leben davonkommen dürfte. Ein neuer Beweis für die mitunter aus Wunderbare grenzende Heißfähigkeit von Verletzungen, die durch die modernen Geschosse verursacht werden, wenn auch die Zahl der erhaltenen Schusswunden reichlich übertrieben scheint.

Richtenfels Neutralität. Englischen Blättern zufolge hat in einer der letzten Sitzungen des englischen Unterhauses Sir Edward Grey in Antwortung einer Anfrage erklärt: „Ich bin vom Vorkämpfer der Vereinigten Staaten informiert worden, daß das souveräne Fürstentum Richtenfels sich im gegenwärtigen Kriege als neutral betrachte. Der Handels- und anderweitige Verkehr mit den Untertanen dieses Fürstentums ist in England nicht verboten.“ Das Fürstentum Richtenfels ist nächst Monaco das kleinste souveräne Fürstentum Europas. Der Flächenraum umfaßt nur 159 Quadratkilometer mit ungefähr 10 000 Einwohnern. Es besteht aus den Herrschaften Baduz und Schellenberg (Hauptort ist Baduz) und wird westlich von dem durch den Rhein geschiedenen Schweizerischen Kanton St. Gallen, nördlich und östlich von Vorarlberg und südlich von dem schweizerischen Kanton Graubünden begrenzt. Bis 1866 gehörte es zum Deutschen Bund, sieht aber in vielen Dingen ganz unter österreichischem Einfluß.

Es heißt nicht mehr „Abjös“. In der Kölnischen Zeitung wird ein kleines Geschichtchen erzählt, das sich dieser Tage im Westfalenlande abspielte. „Schäme“, schreibt der Einsender, „in einer Wirtschaft in Wanne und warte auf die Elektrische. Da treten drei, vier Bergleute von der Schicht herein, stärken sich und wollen von Wirt das Neueste vom Kriege hören; die verfedelte „Emden“ hatte gerade den russischen Kreuzer vernichtet; darüber nun freudige Erregung. Nach einiger Zeit kehrt einer von den Bergleuten auf, zahlt und geht hinaus, indem er „Abjös“ sagt. Darauf ruft ihn einer zurück mit den Worten: „Komm es hier, Gustav, dat het nich Abjös, dat es jo Französisch, dat het op dütsch: „Gott schlag de Engländer.“ Und das ganze Lokal sollte dem Bergmann lauten Beifall.“

Notlauf der Schweine.

Nicht selten wird der Notlauf mit dem Nesselausschlag der Schweine verwechselt. Folgendes sind die Unterscheidungsmerkmale: Beim Nesselausschlag sind die roten Flecken hauptsächlich auf dem Rücken und den oberen Halsstellen, beim Notlauf mehr auf Bauch, Brust und den unteren Halsstellen. Beim Nesselausschlag fühlt man unter der Haut beulenartige Anschwellungen. Ein Hauptunterscheidungsmerkmal ist die Farbe der Flecken. Beim Notlauf geht sie stark ins Blau über. Der Nesselausschlag ist ungefährlich und wird geheilt durch Verabreichung von saurer Milch und Buttermilch. — Um das Auftreten des Notlaufs zu verhindern, sorge man rechtzeitig für einen reinen, trockenen, luftigen Stall und trockenen Fußboden. Außerdem sind Wände und Fußboden monatlich ein- bis zweimal mittels eines alten Strauchbesens sorgfältig mit einer Lösung von 1 Liter roher Karbolsäure auf einen Eimer Wasser abzuwaschen und die Krippen damit zu reinigen. — Sehr bewährt hat sich die Schutzimpfung gegen Schweinerotlauf, sie hat sich als nahezu sicher wirkendes Mittel gegen den Schweinerotlauf erwiesen. — Da erfahrungsgemäß mit dem Eintritt der besseren Jahreszeit der Schweinerotlauf in stärkerem Maße aufzutreten pflegt, so empfiehlt es sich, die Impfung möglichst bald vorzunehmen. Es ist angezeigt, in jeder Gemeinde möglichst frühzeitig die älteren Schweine und später die Ferkel impfen zu lassen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 9. Dez. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (Bz. Braugerste, Fg. Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg W 249, R 209, Danzig H 205, Breslau W 247—252, R 207—212, G bis 68 Kilogramm 197, über 68 Kilogramm 225—235, Gleiwitz R 218, G über 68 Kilogramm 240—250, Rostock W 255, R 210—214, G 203, H 206—209, Altenburg W 250 bis 255, R 220—225, G 210, H 200—210, Damburg W 266 bis 275, R 227—233, G über 68 Kilogramm 305—307.

Berlin, 9. Dez. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 38,75—40,25. Fein. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 31 bis 31,75. Fein. — Rüböl geschäftslos.

Berlin, 9. Dez. (Schlachttviehmarkt.) Auftrieb: 2250 Rinder, 1588 Kälber, 1064 Schafe, 20 527 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder feilen. — 2. Kälber b) 108 bis 113 (65—68), c) 92—100 (55—60), d) 70—88 (40—50). — 3. Schafe feilen. — 4. Schweine: a) 81 (65), b) 78—79 (58—61), c) 69—74 (55—59), d) 62—70 (50—56), e) 57—60 (48 bis 48), f) 65—68 (52—55). — Markterlauf: Rinder mäßig gebende Preise nicht festzustellen. — Kälber glatt. — Schafe nicht auszuverkaufen. — Schweine ruhig.

Hilfe für Ostpreußen.

Ostpreußen hat für das ganze deutsche Reich leiden und aushalten müssen, Monate werden vergehen, ehe die verwüsteten Stätten wieder bewohnbar gemacht werden können. Die Ostpreußen, die aus den gefährdeten Bezirken fliehen mußten, sind in der größten Not. Sie haben kein Dach über dem Kopf, es fehlt ihnen an Kleidung und Nahrung.

Der ostpreussische Winter steht vor der Tür. Das Elend wird entsetzlich werden, wenn nicht Hilfe eintritt. Die Not schreit schon jetzt zu uns und deshalb muß sofort geholfen werden.

Wir brauchen Kleider, Wäsche, Wollwaren, Decken und vor allen Dingen Nahrungsmittel, die nicht verderben (z. B. Konserven, Kaffee, Tee, Mehl, Reis, Graupen, Hülsenfrüchte, Speck, Dauerwürste usw.) besonders aber Geld.

Mitbürger in Stadt und Land! In Ostpreußen wurden die Russen aufgehalten, dort wurden sie geschlagen! Ostpreußen hatte den Ansturm auszuhalten, mußte die Verwüstungen über sich ergehen lassen, die Ostpreußen haben Leben und Gesundheit, Hab und Gut drangegeben; jetzt muß ihnen in Dankbarkeit vergolten werden, was sie für das ganze Reich haben erdulden müssen! Gebt reichlich und gebt schnell!

Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge (Anschluß und Auskunftsstelle ostpreussischer Flüchtlinge)

im Auftrage:
Gustav Oske, Stadtrat a. D., Dr. Felix Vorchardt, Chefredakteur
Leiter der Verbandsstelle.
Ed. Kengel, Kaufmann
Leiter der Geschäftsstelle.

Frachtsendungen, die zur Verteilung an Notleidende in der Provinz Ostpreußen bestimmt sind, sowie alle Nahrungsmittel, richtet man an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Güterammelstelle 2 und 3, Berlin Schlesischer Bahnhof; solche Postpaketsendungen an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Sammelstelle Berlin D., Mühlenstr. 11 (Stadtrat Oske).

Fracht- oder Paketsendungen für Flüchtlinge, die sich in Groß-Berlin aufhalten, sind zu richten an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Berlin NW 7, Universitätsstr. 6.

Frachtsendungen gehen als „Liebesgaben für kriegsnotleidende Ostpreußen“ frachtfrei.

Alle Briefe und Geldsendungen an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Berlin NW 7, Königliche Bibliothek (Kengel).

Zum Selbstspinnen einige Decken

Schafwolle

abzugeben.

Schafwolle per Pfund 2.— Mk.
Lämmerwolle " " 1.20 "
H. Zuckmeier, Hachenburg.

Alle Papiere für Schreibmaschinen liefert die Druckerel des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Erkältung! Husten!

Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker

von J. G. Maab in Bonn

ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch Plakate kenntlich, stets vorrätig.

Blatten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg.

Niederlagen sind:

Hachenburg: Joh. Pet. Böhle, C. Henney, Drogerie Carl Dasbach, C. v. Saint George, S. Rosenau, Altsadt; Wih. Schmidt, Erbach (Westerwald): Theo. Schly, Bahnhofs-Wirtschaft, Unna: H. Rüdner, Marientberg: Carl Winchenbach, Langenhahn: Carl French, Altliefchen: Carl Winter Nachf., C. Kuh, Kircheln: Carl Hoffmann, Weyerbusch: Hugo Schneider, Hamm a. d. Sieg: C. Bauer.

Bonner Kraftzucker ist ein von unseren Vaterlandsverteidigern stark begehrteter Artikel und bitten wir denselben allen Feldpostsendungen beizufügen.

Dura-Taschenlampenbatterien

in Hachenburg bei

Pickel & Schneider, H. Bachhaus, H. Dreyer, H. Orthey
Ernst Schulte.

Denken Sie

daran, daß sich jetzt

Fröhlich's

Berliner Kaufhaus

im früheren Hotel

„Nassauer Hof“

befindet.

Von 3 Mk. an bekommt jeder Kunde ein Geschenk. Die Geschenke sind zum Ausfüllen im großen Saal ausgestellt. Je nach der Höhe des Einkaufes werden die Kunden im Hotel „Nassauer Hof“ gratis bewirtet.

300 Herren-Unterhosen

von einer großen Militärlieferung übrig geblieben, nie so billig:

jede Hose jetzt 1.80 Mk.

ca. 1000 Hosen

für Herren und Knaben in allen Stoffarten sind auf Tischen enorm billig ausgelegt.

Nehmen Sie diese Gelegenheit wahr.

Damen-Wäsche

Bettwäsche,
Tischwäsche,

Küchenwäsche
Schürzen etc.

für Weihnachts-Geschenke geeignet, vom alten Abschluß, daher kein Preisaufschlag.

Zur Besichtigung meiner

Weihnachtsausstellung

lade höfl. ein.

◆ Spielwaren ◆

in größter Auswahl und zu reellen Preisen.

◆◆◆

Christbaum schmuck.

◆◆◆

Josef Schwan

Hachenburg.

8—10 tüchtige

Hand- und

Maschinen-Arbeiter

gegen höchsten Lohn auf dauernd gesucht.

Gebr. Klafmann

Hachenburg.

Feldpostbriefe

versandfertig

Schokolade

Appel's Delikatessen

Zigarren

stets vorrätig bei

Karl Dasbach, Hachenburg.

Gefunden

am Bahnhof Hachenburg eine Taschenuhr. Der Eigentümer kann dieselbe gegen Erstattung der Inseratkosten abends nach 7 Uhr in der Wirtschaft von W. Rossbach in Mülchenbach abholen.

Korkstopfen empfiehlt
billig
Gebr. Orthey, Hachenburg.

Der rechte Weg
für Jeden
ist der zum

Kaufhaus Louis Friedemann

Hachenburg in dem früheren Berliner Kaufhaus.

Für unsere

Krieger

im Felde empfehle zu besonders billigen Preisen:

Normal-Hemden : Hosen : Unterjacken
Kniewärmer : Socken : Handchuhe
Leibbinden : Ohrenschützer : Stauden

Handarbeiten

besonders praktische Weihnachts-Geschenke:

Ueberhandtücher - Millieux

Kissen und Läufer - Wandhoner - Bürsten-
und Staubtuch-Taschen

Festons, Spitzen und Einfätze

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion
zu besonders billigen Preisen.

Ein schön. Geldenk
gebe Jedem beim
Einkauf von M. 3.—
bis zum 15. d. M.

Ich habe noch größere
Posten in

Betttücher zu 1.25
Mk.

Schlafdecken 2.45
Frauen-Hemden 1.25

Damen-Handchuhe Paar 48 Pfg.
Rockbieber Elle 27 Pfg.

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtsseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegraphenadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 289.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Dringekosten).

Hachenburg, Freitag den 11. Dezember 1914.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamenseite 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

9. Dezember. In Westgalizien geht der österreichisch-ungarische Angriff vorwärts. Angriffe der Russen bei Piotrkow scheitern, 2000 Russen werden Kriegsgefangen. — Die Serben zerstören auf dem Rückzug ihre eigenen Ortschaften.

10. Dezember. Im Argonner Walde wird ein Angriff der Franzosen unter großen Verlusten für sie abgewiesen. — In Nordpolen nimmt eine deutsche Kolonne den Ort Brzajnowa im Sturm, macht 600 Gefangene und erbeutet einige Maschinengewehre. — In Südpolen werden russische Angriffe zurückgewiesen. — Die türkischen Truppen beginnen, Batum einzuschließen.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 11. Dez., vormittags. (Amtlich.) In Flandern machten wir Fortschritte. Westlich und östlich der Argonnen wurden feindliche Artilleriestellungen mit gutem Erfolg bekämpft. Französische Angriffe im Bois-le-Duc und westlich Pont à Mousson wurden abgewiesen.

Ostlich der masurischen Seelinie keine Veränderung.

In Nordpolen schreiten unsere Angriffe vorwärts.

In Südpolen nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Das Befinden des Kaisers.

Berlin, 11. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Seine Majestät der Kaiser konnte auch gestern das Bett nur zeitweise verlassen. Er nahm aber den Vortrag des Chefs des Generalstabs des Feldheeres über die Kriegslage entgegen.

Die Lage am 10. Dezember.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz sich nur verhältnismäßig kleine Einzeloperationen ereigneten, spielt sich auf dem östlichen in Russisch-Polen ein immer gewaltiger an Umfang werdendes Schlachtendrama ab. Auch am rechten, nördlichen Ufer der Weichsel schiebt die deutsche Offensive Stein auf Stein in dem großen Schachbrett vor. Wie zwischen Lodz und Warschau, wie zwischen Czestochowa und Krakau gilt es auch hier der feindlichen Hauptstellung an der Weichsel, dem Warschauer Festungsdreieck, dem mächtigen Bollwerk und der vorzüglichen Operationsbasis

Auf ganz genaue Angaben kann sich unsere Heeresleitung wegen der möglichen Fingerzeige für den Feind nicht einlassen. Aber soweit kann man sich aus den vorliegenden Nachrichten ein Bild von der Lage machen, um zu sehen, daß alles darauf abzielt, die russischen Heeresabteilungen von ihrer Operationsbasis abzudrängen, an gemeinsamen Vorgehen zu hindern, und Warschau, hinter dem keine Reserven mehr stehen, wie vor fünf Wochen, von neuem zu bedrohen.

Die Russen haben die Gefahr und versuchten immer wieder von Süden her über Petrikau (Piotrkow) vorzudringen, um ihren nördlich zwischen Lodz und Lomza hartbedrängten Armeen Luft zu schaffen. Aber, wie die österreichische Heeresleitung am 9. Dezember melden konnte, scheiterten die unausgesehenen Angriffe des Feindes nach wie vor an der Zähigkeit der Verbündeten. Die österreichischen Truppen allein nahmen bei Petrikau in der letzten Woche 2800 Russen gefangen. Zugleich konnten die Österreicher berichten, daß sie in Westgalizien Fortschritte machten, ebenso wie die Deutschen zwischen Petrikau und Lodz und bei Lomza. Hier schreiten die deutschen Angriffe nach dem neuesten Bericht unseres Generalstabs überall weiter fort. Zugleich aber hat am rechten Weichselufer eine augenscheinlich über Mawa vorgedrungene deutsche Kolonne den Feind bei Brzajnowa (östlich Mawa) geschlagen und eröffnet sich einen Weg in den Norden von Warschau. Wir dürfen der seltenen Zuversicht sein, daß wir aus dem ganzen Gebiet, in dem sich die Kämpfe in Polen abspielen, bald Genügend erfahren werden, sobald sich die großen Dinge, die sich hier vorbereiten, genügend entwickelt haben. Daß sie sich günstig gestalten, steht wohl außer allem Zweifel.

Neue Kämpfe in Flandern.

Wie über Kopenhagen gemeldet wird, berichten französische Blätter über die Wiederaufnahme der deutschen Angriffsbewegung an der Iserlinie.

Seit dem letzten Sonnabend abend tobt an der Iserlinie ein heftiger Kampf. Die Schlacht wurde von den Deutschen eröffnet, die einen heftigen Angriff auf Dpern machten. Über den Verlauf des Kampfes liegen nur englische Nachrichten vor, die wie gewöhnlich optimistisch lauten.

Von der holländischen Grenze wird gemeldet, daß eine heftige Beschädigung der belgischen Küste durch ein englisches Kreuzergeschwader stattfand, offenbar um das Vordringen der Deutschen auf Neuvort zu verhindern. Gleichzeitig unternahm eine Torpedobootsflottille eine Resognosierungsfahrt nach Seebrügge, ohne zu feuern. Die starken deutschen Artilleriestellungen in den Dünen dürften den englischen Schiffen bei Erneuerung ihrer Angriffe gehörig einheizen.

Von der Flotte.

Berlin, 10. Dez. (W. B. Amtlich.) Laut amtlicher Neutermeldung aus London ist unser Kreuzergeschwader am 8. Dezember 7 1/2 Uhr morgens in der Nähe der Follands-Inseln von einem englischen Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee geschickt und angegriffen worden. Nach der gleichen Meldung sind in dem Gesichte S. M. Schiffe „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ gesunken. Zwei Kohlendampfer sind in Feindeshand gefallen. S. M. Schiffe „Dresden“ und „Rürnberg“ gelang es zu entkommen. Sie werden angeblich verfolgt. Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. Eine Anzahl Ueberlebender der gesunkenen Schiffe wurde gerettet. Ueber die Stärke des Gegners, dessen Verluste gering sein sollen, enthalten die englischen Meldungen nichts.

Der Chef des Admiralstabs der Marine:
gez. von Bohl.

WTB Berlin, 11. Dez. (Amtlich.) Nach einer weiteren Neutermeldung aus London ist es den verfolgenden englischen Kreuzern gelungen, auch S. M. Schiff „Rürnberg“ zum Scheitern zu bringen.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs:
gez. Behndke.

Einzelheiten der Seeschlacht.

Berlin, 10. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Unser Kreuzergeschwader, bestehend aus den Schiffen „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“, „Dresden“ und „Rürnberg“ hatte feinerzeit nach der Schlacht bei Coronel den Hafen von Santiago de Chile aufgesucht, denselben aber nach noch nicht 24 Stunden mit unbekanntem Bestimmungs-ort wieder verlassen. Vielleicht ging es nach Süden, um nach den englischen Kreuzern „Conopus“ und „Glasgow“ zu suchen. Inzwischen war, wie aus englischen Zeitungsmeldungen hervorgeht, ein sehr starkes englisches Geschwader — genannt wurde eine Stärke von 38 Schiffen

— ausgesandt worden, um unsere Kreuzergeschwader aufzusuchen und zu vernichten. Wie aus der amtlichen Meldung hervorgeht, stellte das englische Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee unsere Schiffe in der Nähe der Follands-Inseln, die an der Ostküste Südamerikas nördlich von Kap Horn liegen, unsere Kreuzer. Die Angabe, daß zwei Kohlendampfer in Feindes Hand fielen, läßt vermuten, daß unsere Schiffe unter dem Schutz der Inseln Kohlen übernehmen wollten oder mit der Uebernahme beschäftigt waren. Nach vorliegenden englischen Meldungen soll das Flaggschiff des Vizeadmirals Grafen Spee, die „Scharnhorst“ das Feuer eröffnet haben. Ueber den darauffolgenden Kampf ist noch nichts bekannt, doch hat man Grund, anzunehmen, daß „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ gesunken sind, während es „Dresden“ und „Rürnberg“ gelang, zu entkommen. Ueber die englischen Verluste ist nichts bekannt, und es ist kaum anzunehmen, daß englischerseits genauere Angaben über den Verlauf des Zusammenstoßes und über die Zusammenfassung des englischen Geschwaders gemacht werden. Man darf aber nicht vergessen, daß unser Geschwader sich seit vier Monaten auf hoher See befindet und daß es, ohne von Nabeln oder anderen Verständigungsmitteln Gebrauch machen zu können, sich vereinigte, zu einem schweren Schlag gegen die feindliche Flotte. Kein schützender Hafen stand ihm zu Gebote zur Vornahme der nötigsten Reparaturen, kein Dock zur Reinigung des Schiffsbodens. Trotzdem gelang es viele Monate hindurch den nötigen Vorrat an Kohlen und Proviant an Bord zu nehmen, ohne in Feindes Hand zu fallen. Ueber das Schicksal der Besatzung liegen Nachrichten nicht vor. Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ hatten eine Besatzung von ungefähr je 700 Mann, „Leipzig“ etwa 350 Mann; auf der „Rürnberg“ und der „Dresden“ befanden sich je 400 Mann.

Die Justizmorde gegen marokkanische Deutsche

Die Vollstreckung der Todesurteile aufgehoben.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind die Bemühungen der Regierung der Vereinigten Staaten durch ihren Botschafter in Paris und durch den italienischen Konsularagenten in Casablanca, der dort auch die amerikanischen Interessen zu vertreten hat, insofern von Erfolg gewesen, daß die Vollstreckung der Todesurteile über die deutschen Staatsangehörigen Brandt, Kraze und Fiske ausgesetzt worden ist.

Deutscherseits hegt man die feste Zuversicht, daß die dankenswerten Bemühungen der amerikanischen und italienischen Regierungsveteren, die diesen Ausschub vorläufig erwirkt haben, nicht nachlassen werden, um eine vollständige Aufhebung des unerhörten Richterpruches durchzusetzen. Denn es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß die Angelegenheit für Deutschland nicht eher als erledigt gelten kann, als bis das gegen unsere Landsleute ergangene Todesurteil endgültig aus der Welt geschafft ist.

Todesurteil gegen einen deutschen Konsul.

Das neuterliche Bureau meldet: Adolf Ahlers, ein in England naturalisierter Deutscher, bis zum Ausbruch des Krieges Konsul des Deutschen Reiches in Sunderland, der des Hochverrats angeklagt war, ist vom Gericht für schuldig erklärt und zum Tode verurteilt worden. Wie weiter berichtet wird, wurde Ahlers zur Last gelegt, daß er, obgleich er als Engländer naturalisiert worden war, die deutsche Mobilisation befördert hätte, indem er die deutschen Rekruten in England aufforderte, sich nach Deutschland zu begeben und ihnen Reisegeld verschaffte. Dies war, wie der Staatsanwalt ausführte, im Widerspruch mit dem Eide, welchen er seinem neuen Vaterlande geschworen hatte. Aus dem Zeugnisverhör ging hervor, daß Ahlers geäußert hatte, daß er zwar naturalisiert sei, aber in seinem Herzen ein Deutscher geblieben wäre. Der Richter konnte auf Grund der bestehenden Gesetzesbestimmungen nur das Todesurteil aussprechen, riet aber selbst zur Einlegung der Berufung. Nach der Revision wird vorläufig das Urteil, selbst wenn es bestätigt werden sollte, vom Minister des Innern in Zwangsarbeit oder Gefängnisstrafe umgewandelt werden.

Die verräterischen Dualas.

Über die Kämpfe in Kamerun liegen jetzt authentische Nachrichten vor von Deutschen, die in Kamerun von den Engländern in Kriegsgefangenen gemacht worden waren und vor einigen Tagen aus englischer Kriegsgefangenschaft über Holland nach Deutschland gelangten. Es sind dies die ersten Deutschen, die zuverlässige Nachrichten über die letzten Ereignisse in Kamerun bringen. Einer von ihnen erzählte folgendes:

Nachdem die verbündeten Feinde Logoland jetzt hatten, begaben die englischen Kriegsschiffe sich nach Kamerun. Vorher hatten sie an den Grenzen schon ein- und ausfallen versucht, waren aber immer von unseren



der russischen Armeen. Hier will die deutsche Strategie der russischen Obermacht eine gefährliche Schlacht bieten und die schon in ihren Bewegungen schwer gebemimte Dampfwaale völlig mattieren.

wäckeren Schutruppen mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden. Die Feinde belagerten über 1 1/2 Monate lang die Hafenstadt Duala und bombardierten sie. Aber dennoch wurde den Belagerten überliefert. Sie hätten sich nicht landen können, wenn nicht einzelne Duala verräterischerweise am Spiel gewesen wären und den Feinden die verborgenen Wasserstraßen gezeigt hätten. Als dann die Engländer und Franzosen mit vier Kriegsschiffen und unzähligen armeten Fahrzeugen herankamen, die größere Transportschiffe mit 15 000 schwarzen Soldaten heranschlepten, da kapitulierte Duala, um unnötigen Blutverlusten vorzubeugen, am 27. September, nachdem sich vorher der Kaiserliche Gouverneur mit den Truppen hinter Duala zurückgezogen hatte. Das Benehmen von Seiten der „Gentlemen“ im Verein mit den aufgekochten Eingeborenen gegenüber der wehrlosen Stadt und Bevölkerung spottet jeder Beschreibung. Die ganze Zivilbevölkerung, Männer, Frauen und Kinder, Missionare und Schwestern, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht und, ohne sich im geringsten vorbereiten zu können, interniert und unter dem Dohn der Schwarzen auf Transportschiffe verladen und weggeschafft. Der Transport fand auf einem Frachtdampfer statt, und zwar waren darauf 750 Deutsche zusammengepackt im Fracht- und Güterraum. Nur den Kriegsgefangenen Frauen und Kindern wurde zu mehreren je eine dürftige Kabine eingeräumt. Eine derartige Seereise von beinahe achtwöchiger Dauer, mit spärlicher Kost, bedarf keines weiteren Kommentars, ganz abgesehen davon, daß die Kriegsgefangenen von den Tropen in ihrer Tropenkleidung in das winterliche Klima kamen. Durch energischen Einspruch der amerikanischen Gesandtschaft wurden schließlich die Weiblichen, Frauen und Kinder ausgeliefert und über Holland an die deutsche Grenze gebracht.

Es dürfte aber den Verbündeten schwer werden, ganz Kamerun zu besetzen, da unsere tapfere Schutruppe im Buschkrieg ausgezeichnet ist und sich bis auf den letzten Blutstropfen verteidigt. Bis jetzt haben die Feinde nur jene Blöße beseitigt, die sie auf dem Wasserwege erreichen konnten.

Wer treibt Seeräub?

Eine Erklärung des Kapitäns der „Karlsruhe“.

Die vor einigen Tagen in Newport eingetroffenen Passagiere des von der „Karlsruhe“ gekaperten englischen Dampfers „Van Dux“ brachten eine Kundegebung mit, die Kapitänkapitän Köhler, der tapfere Kommandant des deutschen Kreuzers, auf dem Dampfer „Aktion“, mit dem die Passagiere nach Vera in Brasilien gebracht wurden, als Protest gegen englische Lügen hatte anhängen lassen. Englische und englisch-amerikanische Blätter hatten es nicht unter ihrer Würde gefunden, die Besatzung des deutschen Kreuzers Seeräuber zu nennen. Die Erklärung Kapitän Köhlers gibt die richtige Antwort auf diesen Schimpf und zeigt, wo in diesem auf deutscher Seite ehrenhaft geführten Kriege die wahren Seeräuber zu suchen sind. Der für den deutschen Seemannsgeist charakteristische Anschlag lautet:

Die englische Presse bringt seit Beginn des Krieges falsche Nachrichten über die Grausamkeit der deutschen Kriegführung. Jeder, der Deutschland kennt, wird diese böswilligen Lügen recht einzuschälen wissen und als unwürdig des großen englischen Volkes bezeichnen. Ein strenges Vorgehen gegen Franktireurs und andere unberufene Waffenträger ist in einigen Fällen notwendig geworden und wird hoffentlich dazu dienen, die Kriegführung in den völlerrechtlich festgelegten Grenzen zu halten. Es ist bezeichnend, daß die englische Presse kein Wort des Lobes für solche Leute findet, die ohne Berechtigung zu den Waffen greifen. Jedem neutralen Menschen sollten auch die Verschimpfungen des früheren Präsidenten Roosevelts durch die englische Presse zu denken geben: er hat es nämlich gewagt, unparteiisch seine Ansicht zu äußern über die Unschuld Deutschlands an dem Kriege und über die Notwendigkeit strenger Maßnahmen gegen Franktireurs.

Hausfeldpostbriefen.

Ein vor dem Feind in Frankreich stehender Württemberger schreibt an einen Kölner Freund: „Für Ihre Karte meinen herzlichsten Dank. Ist es doch ein Gruß von der Heimat, der zeigt, daß man Vertrauen auf uns setzt. Wir werden es, soviel in unsern Kräften liegt, rechtfertigen; sind auch Württemberg und Köln weit voneinander, so fühlt in dieser Zeit jeder, was in einem württembergischen Lied so schön steht: „Ganz Deutschland ist mein Heimatland“. Jetzt, wo jeder fühlt, was Deutschland für ihn ist, jetzt jeder seine ganze Kraft ein, um es zu erhalten und zu befestigen.“

Französische Verwahrlosung.

Ich habe schon ein gut Teil von Deutschland gesehen, aber so verwahrloste Ortschaften wie hier noch nirgend. Hier kennt man kein anderes Wasser als Regenwasser, das in Zisternen gesammelt wird. Wo trifft man in Deutschland noch solche Verhältnisse? Ist eine Gemeinde bei uns so arm zur Anlage einer Wasserleitung, so hilft der Staat. Die meisten Häuser hier sind so, daß man sich bei uns schämen würde, sie als Armenhäuser zu benutzen (Lehmgemäuer und Lehmhöden). Dabei trifft man in jedem Haus prächtige Damenhüte. Bei mir zu Hause würde eine Bauerntochter ausgelacht, wenn sie in Pelz und Hut ausrückte. Was ich bis jetzt in Frankreich sah, kann sich mit unserer Heimat nicht vergleichen, und ich sah schon ziemlich viel: von St. Die bis Arras. Das einzige Gute waren bis jetzt die Straßen. Das Leben ist hier ziemlich einsamig. Gehnallt wird auf der anderen Seite viel, jedoch gut in Deckung, so daß wir Artilleristen gefährdeter sind als unsere Infanterie. Nacht ist es Gesellschaft zu toll, so schiden wir durch unsere Haubitz ein paar Grube; dann ist's wieder ruhig. Hindenburg macht, wie es scheint, gute Fortschritte. Erst wurde gemeldet „28 000 Gefangene“ und heute morgen „Wieder drei Armeekorps geschlagen“. Wenn uns nur zum mal so eine Ueberumpelung gelingen würde! Aber wir haben keine Russen vor uns. Dennoch wollen wir mit den Franzosen schon fertig werden. Und dann England! Dort soll diesmal das Konto nicht stimmen; da müssen wir mit deutscher Gründlichkeit beim Rechnen nachhelfen.

Auf Horchposten.

... Meine Finger sind zwar steif vor Kälte, und

Da auch über die Behandlung der von deutschen Kreuzern genommenen Handelschiffe falsche Anschauungen herrschen, so bringe ich zur Kenntnis, daß alle Kapitäne der bisher von S. M. S. „Karlsruhe“ genommenen sieben Schiffe ihren Dank ausgesprochen haben für die ihnen und ihren Leuten erwiesene gute Behandlung. Sie haben erklärt, daß sie der englischen Regierung dies mitteilen wollen. Kein Mann der Besatzungen der genommenen Schiffe, sei er Neutraler oder englischer Staatsangehöriger, ist an seinem Eigentum, seiner Freiheit oder an Leben und Gesundheit im geringsten geschädigt. Die Behandlung der Besatzungen der deutschen Handelschiffe in englischer Gefangenschaft steht hierzu in auffallendem Gegensatz. Der uns von England erklärte Krieg zwingt uns, jedes englische Schiff zu nehmen und zu zerstören. Die Besatzungen der deutschen Kreuzer haben aber hiervon keinen Vorteil, da die deutsche Marine im Gegensatz zur englischen Marine Preisgelder als ein Überbleibsel aus der Zeit des Seeraubes nicht kennt. Ich bedauere, daß die Passagiere des genommenen englischen Dampfers „Van Dux“ durch die Überschiffung auf den Dampfer „Aktion“ Unbequemlichkeiten ausgeht sind. Die Benutzung eines Fahrzeuges einer kriegsführenden Macht bringt dies aber leider mit sich.

gez. Köhler, Fregattenkapitän und Kommandant S. M. S. „Karlsruhe“.

Die Passagiere des „Van Dux“ waren voll des Lobes über die musterhafte Haltung der deutschen Blaujaken, die sogar persönlich alles Gepäck der Fahrgäste trugen, damit diese keinerlei Unbequemlichkeiten hätten. Auch dem Führer der „Aktion“, Kapitän Hans Frisch, Referentleutnant der deutschen Marine, sollten die Passagiere warme Anerkennung. Er verzichtete freiwillig auf alle Bequemlichkeiten und gab seine Kabine auf dem kleinen Schiff für die Damen her. Von dem gleichen Geiste war die gesamte Mannschaft beseelt.

Kleine Kriegspost.

Frankfurt a. M., 10. Dez. Die Frankfurter Zeitung meldet von der schweizerischen Grenze: Die französische Zensur unterdrückt seit vorgestern jede Pressemitteilung aus Marokko.

Petersburg, 10. Dez. Wie verlautet, sollen außer Rennenkampf noch sechs weitere russische Generale ihres Kommandos enthoben worden sein und vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Konstantinopel, 10. Dez. Der Großherzog der Seruiff sandte Serolde an die Italiener mit der Erklärung, daß er den Heiligen Krieg nur gegen England, Rußland und Frankreich führe und die Italiener in Libyen nicht mehr beunruhigen werde.

Konstantinopel, 10. Dez. Eine türkische Grenzabteilung besetzte im Kaukasus Taandherd, im Norden von Oltu (Gouvernement Rars). Die an der Grenze von Aserbeidschan operierenden Truppen rüdten bis Soman und Djabari im Osten des Wilajets Van vor.

London, 10. Dez. Die Regierung kündigt an, daß Angehörige feindlicher Staaten jetzt Untersuchungen vom Board of Guardians bekommen können, da die Geldmittel für diesen Zweck von der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierung durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft zur Verfügung gestellt seien.

Krmita (Berlin), 10. Dez. Die Russen führten den hiesigen türkischen Konsul, nachdem sie die Konsulatswache erloschen hatten, gefangen nach Tiflis fort.

Mr. Grant Duff.

Die Schweiz ist immer von Spionen stark besucht worden. Hier tiefen stets die Fäden zusammen, welche die Spionagebureau mit den Nachrichten über die Länder Europas versorgten. Daß die Russen im Spionieren Großes leisteten, war längst bekannt; sie bedienten sich mit Vorliebe zweideutiger Frauenszimmer, um die Geheimnisse der Diplomaten auszufundstachen. Noch zu Anfang des Krieges gelang es der Schweizer Polizei, den russischen Militärattaché Obersten Gurko dabei zu ertappen, wie er mit einem „Verräter“ über den Ankauf des österreichischen Aufmarschplanes verhandelte — der Verräter hatte ihn selbst hineingelegt. Die Schweiz mußte zwei Genossen des Obersten, der dann bald abberufen wurde, freigeben,

weil die Russen drohten, sie würden zwei in Petersburg verhaftete angesehene Schweizer nach Sibirien schicken! Diese Drohung überbrachte amtlich der russische Gesandte Herr v. Bacharach.

Das sind die üblichen russischen Spionagegeschichten, wie sie die russische Regierung in der Regel fallfädelnd angestellt. Neuerdings tritt aber auch England auf diese Bahn, und wie immer, mit der besondern englischen Färbung einer ganz ausgefallenen Brutalität. Keine Nation der Erde ist imstande, eine solche ungeschminkte Frechheit mit dem Lohne der größten Natürlichkeit herauszubringen, wie gerade die englische. Die Selbstverständlichkeit, mit der diese Herrschaften sich das Unglaubliche herausnehmen, gestützt auf die Überzeugung, daß England in der Welt alles gestattet ist, hat etwas so Widerliches, daß es wirklich die höchste Zeit ist, diese Macht zu kürzen.

Der englische Gesandte Grant Duff hat nicht weniger gewagt, als von einem Schweizer Bundesrat M. (vermutlich der Tessiner Motta) zu verlangen, daß die funktentelegraphische Einrichtung auf dem Sankt Gotthardt für die Dauer des Krieges England ausgeliefert würde, um sie für die Nachrichtenübermittlung nach Frankreich und, wenn es ginge, auch nach England und Rußland zu verwenden. Man kann sich in der Tat einen schlimmeren Mißbrauch der Schweizer Neutralität nicht vorstellen, ohne natürlich vorgreifen zu wollen. Der Schweizer Bundesrat Motta, der übrigens als der zukünftige Präsident gilt, ist über die ihm angetane Beleidigung in die größte Aufregung geraten, und hat die Gesamtheit der Schweizer Regierung veranlaßt, die Abberufung des Herrn Grant Duff zu verlangen.

Mitter Grant Duff ist derselbe brave Herr, der seine diplomatische Stellung zu höchstpersönlicher Spionage in der Schweiz ausgenutzt hat. Es wurde kürzlich bekannt, daß er „aus Gesundheitsrücksichten“ den Kirchturm von Romanshorn besitz und dort stundenlang mit dem Fernrohr die Zeppelin-Werft von Friedrichshafen mit ihrer Umgebung studierte. In seiner Begleitung befand sich ein solcher junger Mann, der allgemein als ein englischer Flugoffizier angehoben wurde. Die von den beiden angefertigten Beobachtungen sind bei dem in voriger Woche erfolgten englischen Fliegerangriff auf Friedrichshafen ausgenutzt worden; England hat sich dann wegen der Überfliegung Schweizer Gebietes entschuldigt, das ist billig. Nachträglich aber erfahren wir jetzt, daß die Geschichte noch viel schöner ist. Der Gesandte Grant Duff hat die Schweizer Regierung sogar beschwindelt, als er seine Reise antrat. Er hatte eine Reise zu Gesundheitszwecken „in den Jura“ vorgegeben und der Schweizer Behörde eine falsche Route vorgelegt. Eigenmächtig fuhr er nach Romanshorn und betrug den gesundheitsfördernden Kirchturm. Der Bundespräsident Hoffmann hat daraufhin schon Mr. Grant Duff kräftig zur Rede gestellt. Die Geschichte mit der drahtlosen Station auf dem Gottthardt hat nun dem Fah den Boden ausgeschlagen.

So denkt England über die Neutralität der kleineren Staaten.

Zu gleicher Zeit macht Frankreich im englischen Auftrag wiederholt Vorstellungen in Bern wegen des Durchgangsverkehrs durch die Schweiz, der Deutschland mit Nahrungsmitteln und sonstigen Waren versorgt. Man fürchtet in Frankreich angeblich, daß auf diesem Wege französisches Getreide nach Deutschland kommen könnte; eine Befürchtung, die selbstverständlich nicht ernst genommen werden kann. Daß die Feinde uns jede Zufuhr unterbinden möchten, verstehen wir gern. Aber sie können es nicht, und das ist gut. Wir sind mit der Schweiz und mit Italien im Frieden, die Feinde haben weder moralisch noch tatsächlich ein Mittel in der Hand, um den friedlichen Handelsverkehr von und nach diesen südländlichen Ländern zu hindern. Wir nehmen an, daß die Schweiz auf solche frechen Einmischungen die einzig richtige Antwort geben wird, nämlich die: Laßt uns gefälligst in Ruhe.

mein Arie ist die Unterlage, aber bei unserer Schreibfertigkeit geht schon. Tag und Nacht sind wir fast immer auf den Beinen, nachts besonders. Mit Einbruch der Dunkelheit bezieht unsere Kompanie eine vorgeordnete Nachtstellung, unser Zug noch weiter vorne eine selbstgeschaltete Feldbesetzung, um einen möglichen Durchbruchversuch der Franzosen abzuwehren. Nachts stehe ich zwei bis drei Stunden auf Beobachtungsposten, oder liege noch weiter vorne etwa 200 bis 150 Meter vor dem Feind in einem Loch als Horchposten. Die Franzosen schießen meist vereinzelt in 10 bis 20 Sekunden Abstand fortgesetzt die ganze Nacht aufs Geratewohl, während von deutscher Seite kein Schuß erwidert wird. Ebenso leuchten sie mit Leuchtugeln dauernd das Gelände ab, was uns beim Schanzen hilft; das geht sonst schwer bei stockdunkler Nacht. Die Kugeln umlaufen und -pfeifen uns; aber in der Dunkelheit ist kein Ziel für die Gegner, und wir heben uns auf zehn Schritt kaum vom Boden ab.

Vor drei Tagen kamen wir aus Nachlässigkeit in den lichten Morgen hinein, als wir abzogen; noch 800 Meter von einer Sichtdeckung im freien Schußfeld der Franzosen bis zur Schutzdeckung. Wir hummeln gemächlich, unbekümmert um die Geschosse, vorwärts in einzelnen Gruppen. Die Franzosen bemerken uns und eröffnen zuerst auf 700 bis 800 Meter Entfernung ein rasendes Feuer. Der Kompanieführer steht oben am Waldrand in einer Granatgrube; er sieht nur mit dem Kopf raus. Er brüllt „March, march!“ und wir laufen den Weg zurück. Si... Si... lauft es links, rechts unten, oben; endlich erreichen wir einzeln (im ganzen 80 Mann) einen angestengenen Laufgraben, der aber zu früh endet. Keiner wird getroffen; es ist ein Wunder, oder die Franzosen im Laufgraben schießen schlecht. Es hat uns eigentlich Spaß gemacht, jeder guckte sich lachend um, dem Hintermann etwas zuzurufen und zu sehen, ob's für diesen gut abging.

Im Argonner Wald.

Das Leben sonst ist recht entbehrungsreich. Am Morgen nach der durchwachten Nacht ein halber Becher kalter Kaffee, ein halb Kommissbrot aus Weizenmehl und abends vor dem Abbruch aus unserer Tagesstellung einen Kochgeschirredel Reisuppe mit einigen Fleischbroden. Das ist alles. Kaufen kann man nichts, weil keine Gelegenheit da ist, besonders nicht in den Wäldern der westlichen Argonnen, wo wir hauen. Die Stille legt uns ara zu; aber es läßt sich aushalten. Wir wohnen wenn

der Artillerie und der Flieger in Höhlen, dumpfen, feuchten Löchern, deren Boden kaum etwas Stroh bedeckt. Auf allen Bieren kriechen wir hinein und die andern, wenn sie reinwollen, über uns hinüber. Zeitbahn und dünnes Holzluch sind Unterlage oder Decke. Seit ich aus Adin fort bin — und das sind einige Wochen her — habe ich natürlich Stiefel und Kleider nicht vom Leibe gebracht. Wahrscheinlich wird jeder ein bißchen Rheumatismus mit nach Hause bringen; Regen und Wind, Kälte, Frost und tagsüber grublose Wald- und Wiesenflächen machen uns das Leben lauer, aber können uns den frohen Mut, heiteren Sinn und die feste Zuversicht nicht verderben. Gewaschen haben wir uns seit 14 Tagen nicht mehr. Es gibt kein Wasser, nicht einmal zum Trinken. Heute haben wir Eis von den Pfäfen gesammelt und gekocht; das Wasser wird gestiebt! Zu Mittag will einer für sich und mich Kaffee machen. Er hat welchen von zu Hause geschickt bekommen. Zu rauchen haben wir genug. Aber es mangelt uns an anderen Sachen, an die keiner sonst gedacht hätte, z. B. Kerzen, Streichhölzer, Bouillonwürfel, Butter, Schmalz und ähnlichen Nützlichkeiten. Die Post erreicht uns jeden Tag ebenso sicher, wie die Feldtägen; beide werden ebenso gespannt erwartet. (Jensfiet: Adin.)

Bunte Zeitung.

Die Petroleumnot in der Schweiz. In der Schweiz herrscht großer Mangel an Petroleum. Wie groß er ist, das beweist das folgende heitere Begebnis, das ein Baseler Blatt berichtet: „Ein gelungenes Stücklein spielte ich letzter Tage in Metz ab. Kommt da so ein Spatzvogel und läßt verlauten, in Niffingen gebe es noch sehr viel Petrol, und man wisse dafelbst überhaupt nichts von Petrolnot. Flugs hatten sich einige Leichtgläubige zusammengeschunden, einen Hundlarren hervorgeholt, denselben mit Petrolpinten beladen, und loszuziehen im Eilschritt ging es den Berg hinan, Niffingen zu. Als die Niffinger des mit Petrolpinten beladenen Karrens ansichtig wurden, glaubten sie, man bringe ihnen Petrol, und im Nu hatte man alle leeren Petrolgefäße hervorgeholt, um sie mit dem längst erteilten Niffingernden Rah füllen zu lassen. Die verdurten Gesichter kann man sich vorstellen, als sich der Sachverhalt aufklärte. Die Wetter aber sollen das Dunkel der Nacht abgewartet haben, um unbemerkt nach Hause zu gelangen.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

➔ Nach mehrfachen Nachrichten aus Kopenhagen befreit sich der belgische Gesandte in Dänemark als Verleumder Deutschlands besondere Lorbeeren zu erringen. Vor kurzem hatte der Herr, Alard heißt er, eine von ihm verbreitete Geschichte von der Verschümmelung eines kleinen Mädchens durch deutsche Truppen selbst für unwahr erklären müssen, und diese Feststellung ist bereits durch die Presse gegangen. Der Gesandte hat aber nach Mitteilung des „Aftenblad“ hinzugefügt, er könne belgische Kinder nennen, die während des Krieges verschümmelt worden seien, auch Zeit und Ort angeben, wo kleinen Mädchen die Hände abgehauen worden seien für kein geringeres Vergehen als das Schwenken einer belgischen Flagge. Dazu wird dem Herrn Alard anscheinend durch eine offizielle Stimme der Adm. Ztg. aus Berlin folgendes gesagt:

„Der Herr Gesandte König Alberts beim neutralen Dänemark wird hierdurch aufgefordert, möglichst bald in greifbarer Form die Angaben zu machen, die er über angebliche deutsche Gräueltaten vorbringt. Geschicht dieß nicht, so würden wir zu der Annahme gezwungen sein, daß der Gesandte sich einer gewissenlosen Verleumdung schuldig gemacht habe.“

Herr Alard will u. a. den Namen einer ganzen Familie, Vater, Mutter und vier Kinder wissen, die sämtlich von den Deutschen ermordet worden seien. Das jüngste Kind, ein Mädchen von dreieinhalb Jahren, habe man als Leiche gefunden und habe gesehen, daß der Vater sich im Todeskampf über das Kind gewälzt habe, um es mit seinem Körper zu schützen. Also Herr Alard, der brave Geschichtenerzähler, hat nun Gelegenheit sich auszuzeichnen. Tut er das nicht, so muß ihm schon die Besetzung „gewissenloser Verleumder“ fernerhin bleiben.

➔ In der Donnerstags-Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: die Vorlage betreffend Änderung der Grundgesetz über die Befugnis von Beamtenstellen mit Militärämtern, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Verlegung des Zuschlags bei der Schwangerschaftsversicherung von Grundstücken, die Vorlage betreffend Höchstpreise für Kupfer, altes Messing usw. und die Vorlage betreffend Höchstpreise für schwefelsaures Ammoniak.

➔ Da bei Heereslieferungen auch das Handwerk nach Möglichkeit berücksichtigt werden soll, hat das Kriegsministerium die militärischen Beschäftigungsstellen angewiesen, bei Vergabe von Heereslieferungen, die eine Ausführung durch Handwerkervereinigungen vertragen, diese Vereinigungen in erster Linie heranzuziehen und hierbei die Vermittlung der Hauptstelle für Verbindungswesen beim Deutschen Handwerks- und Gewerbesammetag in Anspruch zu nehmen. Die vereinzelt ausgesprochenen Besorgnisse, daß das Handwerk zugunsten der Industrie von einer Beteiligung an staatlichen Arbeiten zurückgehalten werde, sind daher nicht begründet. (W. Z. B.)

➔ Bei der Ersatzwahl im Reichstagswahlkreis Ahrich-Wittmund für den verstorbenen Dr. Semler (national.) wurde der national-liberale Kandidat Dr. Stresemann zum Reichstagsabgeordneten gewählt. Dr. Stresemann gehörte dem Reichstage bereits in der Zeit von 1907—1912 an und hatte damals das Mandat des 21. sächsischen Wahlkreises Annaberg inne.

Rußland.

➔ Die russischen Regierungsmänner in Petersburg planen einen neuen Schlag gegen die baltischen Deutschen. Wie die „Nowoje Wremja“ aus Petersburg meldet, hat die russische Regierung beschlossen, die Majorate aller deutsch-baltischen Adelsfamilien, von denen irgend ein Mitglied in deutschen Heere dient, als Staatsbeiträge einzuziehen. Bei dem laudieren Plan handelt es sich um Familien, von denen einzelne Glieder in Deutschland naturalisiert sind, also um einen vollständig recht- und gesetzmäßigen Zustand. Doch wann hat man sich in Rußland an Recht und Gesetz gefehert.

Amerika.

➔ Interessante Feststellungen hat die amerikanische Zeitschrift „Scientific American“ gemacht. Danach ist London nicht mehr der größte Hafen der Welt. Dem amerikanischen Blatt zufolge sind die Ein- und Ausfuhrsummen des Hafens von New York um etwa 200 Millionen Dollar höher als diejenigen Londons. Nachdem durch den Panama-Kanal die Entfernungen nach Yokohama, Sidney, Valparaiso und Neuseeland bedeutende Abkürzungen erfahren haben, wird die Vorherrschaft des New Yorker Hafens sich schon in der nächsten Zeit bedeutend verstärken und Londons Bedeutung weiter erheblich einschränken. New York steht mit 1970 Millionen Dollar an der Spitze der Welthäfen, dann folgen London mit 1790 Millionen, Hamburg mit 1680 Millionen und Liverpool mit 1630 Millionen. Durch den von England angezeigten Krieg wird der Übergang des bisherigen Verkehrs in den englischen Häfen auf New York wesentlich beschleunigt werden.

Japan.

➔ Die japanischen Staatsmänner geben jetzt einfach zu, daß sie Kiautschou nicht an China zurückgeben wollen. Im Parlament zu Tokio wurde angefragt, ob Kiautschou später an China zurückgegeben werden müsse. Der Minister des Äußern Kato antwortete für die Regierung, daß über die Zukunft Kiautschous zurzeit nichts gesagt werden könne. Der Zweck des Ultimatum an Deutschland sei gewesen, die Übergabe der Kolonie zu erzwingen, um so den Frieden im Osten zu sichern. An eine Rückgabe nach dem Kriege sei nicht gedacht worden und ist auch im Ultimatum nicht erwähnt. — Obwohl vor dem Überfall ausdrücklich die Japaner von der Rückgabe an China sprachen und damit ihre Vandalenpolitik zu rechtfertigen suchten, leugnen sie jetzt. Das paßt zu ihren sonstigen Taten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 10. Dez. Den Bundesregierungen ist der Entwurf eines Reichsabwassergesetzes zugegangen, der sich im wesentlichen an das preussische Wassergesetz anlehnt.

Mailand, 10. Dez. Nach dem „Corriere della Sera“ hat die italienische Regierung in Argentinien eine große Menge Weizen aufgekauft, dessen Transport 120 Dampfer benötigt. Die Schiffe wurden bereits nahezu sämtlich in Italien und England gemietet. Die Ablieferung muß innerhalb März 1916 in Italien erfolgen.

Rom, 10. Dez. Wie verlautet, ist der Vorschlag des Papstes auf Vereinbarung einer Weihnachtswaffenruhe

nur am russischen Widerstand gescheitert. Fast alle Mächte einschließlich der Türkei hatten sich mit dem Vorschlag einverstanden erklärt.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 12. Dezember.

Sonnenaufgang 8^h 17^m 17^s Mondaufgang 1^h 17^m 17^s
Sonnenuntergang 3^h 34^m 34^s Monduntergang 12^h 27^m 27^s
1788 Dichter Johann Christoph Gottsched gest. — 1801 König Johann von Sachsen geb. — 1821 französischer Romanschriftsteller Gustave Flaubert geb. — 1824 Schriftsteller Rudolf Genée geb. — 1844 Maler Peter Janssen geb. — 1858 Offizierseheherr Karl Freiherr v. Cravensteuth geb. — 1872 Maler Heinrich Vogeler geb.

➔ **Verwertung von Küchenabfällen.** Der preussische Minister des Innern und der Landwirtschaftsminister haben an die preussischen Städte ein Rundschreiben gerichtet, in dem die Verwertung der Küchenabfälle zur Herstellung von Futtermittel für die Viehbestände und eine zweckmäßigere Müllbeseitigung gefordert wird. In dem Rundschreiben wird darauf hingewiesen, daß die Einfuhr von Kraftfuttermitteln durch den Krieg beträchtlich eingeschränkt worden ist. Wenn auch die Einfuhr aus den neutralen Staaten nicht ganz unterbunden sei, so werde sie doch nur einen Bruchteil der früheren Einfuhr ausmachen. Erlaubt werde nur in geringem Maße durch Einschränkung der Spiritusbrennerei und bei der Fabrikation von Zucker geschaffen. Daher müsse jedes Mittel in Anspruch genommen werden, das zu einer, wenn auch nur kleinen Vermehrung des Futtermittelbestandes führen könne. Eine solche Vermehrung werde sich erzielen lassen durch die Verwertung der Küchenabfälle. In ländlichen Gegenden würden diese Abfälle bereits für die tierische Ernährung verwendet; in den Städten des Reiches mit einer Kopfzahl von rund 20,5 Millionen Menschen sei dies jedoch noch nicht der Fall. Nach den bisherigen Erfahrungen könne man annehmen, daß die als Futtermittel brauchbaren Abfälle, auf Trockenfutter umgerechnet, 12 Kilogramm in einem Jahr für den Kopf betragen. Daraus ergeben sich rund 25 Millionen Doppelzentner oder 250.000 Tonnen Trockenfutter, also etwa vier Prozent des Fehlbetrages mit einem Wert von 27,5 Millionen Mark. Wenn auch diese Ziffer noch etwas eingeschränkt werden müsse, so bleibe doch ein gewaltiger Wert und eine wertvolle Unterstützung für die Erhaltung der Viehbestände und damit für die Volksernährung während der Kriegszeit übrig. In dem Rundschreiben wird dann eine Ausweisung der Küchenabfälle aus dem Hausmüll für notwendig erachtet. Grundbesitzer müsse sein, daß das für Viehfütterung bestimmte Material schon in den Haushaltungen in verschiedenen Gefäßen streng von allem übrigen getrennt wird. In Städten nicht zu großen Umfangs werde die Möglichkeit bestehen, die gesammelten Küchenabfälle direkt von den Verbrauchern abholen zu lassen oder sie ihnen ohne Verwertung der Eisenbahn zuzuführen. Das Rundschreiben sagt schließlich: „Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß eine derartig durchgebildete gewerbliche Verwertung der Hausabfälle vor dem jetzt meist üblichen Verfahren der Abfuhr der ungetrennten Bestandteile in nationalwirtschaftlicher und gesundheitlicher Beziehung bei weitem den Vorzug verdient. Nur das Spätere der Verbrennung des ganzen Mülls dürfte in letzterer Beziehung gleichwertig sein. Der Krieg verlangt die sofortige Inangriffnahme des Letztes dieses Vorgehens, das der Futtergewinnung dient; wenn dieser Anstoß dazu führen würde, die städtische Abfallbeseitigung in obigem Sinne in bessere Bahnen zu leiten, so wäre darin ein großer Gewinn für das allgemeine Wirtschafts- und Gesundheitswesen der Städte zu erblicken.“

Hagenburg, 11. Dez. Wenn wir auch fast ganz abseits vom Verkehr liegen und von den Schrecknissen des Krieges nichts zu sehen bekommen, so machen sich doch auch bei uns ab und zu deutlich die Folgen des mörderischen Ringens auf den weiten Schlachtfeldern bemerkbar. Von den vielen der von hier ins Feld gezogenen Krieger ist schon mancher von feindlichen Geschossen getroffen worden und liegt der Genuß hoffend in irgend einem Lazarett. Andere wieder sind in Gefangenschaft geraten und einige wieder sanken, von dem feindlichen Blei zu Tod getroffen, hin und starben den Heldentod für Kaiser und Reich, gebettet in fremder Erde fernab der Heimat. Auch heute kommt wieder eine Trauerkunde zu uns, die in ihrer nackten Wirklichkeit das zur Gewißheit machte, was seit Wochen vermutet werden konnte: Der Befreite Rudolf Lüd in der 2. Feldkompanie des Pionier-Bataillons Nr. 21, Sohn der Witwe Karl Lüd, hat am 26. September in einem Nachtgefecht bei Laon in Frankreich den Heldentod gefunden. Seit dem 26. September wurde der Gefallene nach der amtlichen Verlustliste vermisst. Alle Bemühungen seiner Angehörigen, Nachricht über den Verbleib des Vermissten zu erhalten, waren ohne Erfolg. Gestern nun traf hier die Nachricht ein, daß der Vermisste etwa 20 Kilometer von Laon entfernt als Leiche gefunden und bei dem Docteur Cerny begraben wurde. Der gefallene junge Krieger war hier sehr beliebt; er genoß während der Dienstzeit die Anerkennung seiner Vorgesetzten in reichem Maße und war ein lieber Kamerad. Möge er in fremder Erde in Frieden ruhen. Sein Name wird in der Geshichte Hagenburgs mit goldenen Lettern eingetragen werden. Es starb ein tapferer Soldat!

➔ **Befreiung vom Petroleum-Import.** In letzter Zeit wurden wiederholt holländische und schwedische Schiffe von den Engländern in schikanöser Weise visitiert, um zu verhindern, daß die Petroleumladungen über diese Länder nach Deutschland weitergeführt werden können. Da wir gerade in Bezug auf Petroleum zum Teil auf den Seeweg angewiesen sind, so könnte allerdings hier eine Schädigung des deutschen Wirtschaftslebens eintreten, falls nicht noch genügende Vorräte in Deutschland vorhanden sind. Es kommt außerdem noch hinzu, daß auch die galizischen Petroleumquellen vorläufig für eine Lieferung von Petroleum nach Deutschland kaum in Frage kommen, da es immerhin einige Zeit dauert, bis die von den Russen zerstörten Schächte und Raffinerien ihre Betriebe wieder aufnehmen können. Es sei daher wiederholt darauf hingewiesen, daß es direkt notwendig ist, daß wir uns in Deutschland von den Petroleumlieferungen aus dem Auslande dadurch unabhängig machen, daß wir die elektrische Beleuchtung überall einführen, so daß auch der kleine Mann elektrisches Licht brennen kann und die ungezählten Millionen, die bisher für Petroleum ins Ausland gingen, dann der deutschen Industrie und deutschen Arbeitern zugute kommen. Es

dürfte diesen nicht bekannt sein, daß selbst früher in ruhigen Zeiten die elektrische Beleuchtung durch Metallfaden-Lampen sich billiger stellte als durch Petroleum. Das Liter Petroleum kostete vor dem Kriege in Deutschland wohl durchweg 20 Pf., die Kilowattstunde für Petroleum ca. 30 bis 50 Pf. Ein ca. 25kerziger Petroleumbrenner verbraucht ein Liter Petroleum in 10 Stunden. Es kostet somit die Brennstunde 2 Pf. Die gleichwertige 25kerzige Metallfaden-Lampe verbraucht eine Kilowattstunde in ca. 40 Stunden, was pro Brennstunde für 1 Pf. Elektrizität ausmacht. Die Beleuchtung durch Elektrizität ist also früher nur etwa halb so teuer gewesen, als die durch Petroleum. Bei den heutigen bedeutend höheren Preisen für Petroleum stellt sich die elektrische Beleuchtung durch Metallfaden-Lampen natürlich noch bei weitem günstiger als früher. Da Lichtinstallationen jetzt wohl zu verhältnismäßig günstigen Preisen ausgeführt werden, sollte sich jeder, der bisher noch an der Petroleum-Beleuchtung festhielt und zu sparen gezwungen ist, überlegen, ob er nicht jetzt doch zur Beleuchtung durch elektrischen Lampen übergehen soll.

Nah und fern.

➔ **Beschlagnahme zurückgehaltener Kartoffeln.** Der Oberpräsident der Provinz Hannover hat durch einen Erlaß die Landräte der Provinz ermahnt, bei den Leuten, die Kartoffeln zurückhalten, diese mit Beschlag zu belegen. Selbstverständlich wird dieses Verbot überall dort Nachsicht finden müssen, wo Kartoffeln zwecks Preisstrebungen zurückgehalten werden und somit die öffentliche Wohlfahrt geschädigt wird.

➔ **Kartoffel-Höchstpreise in Berlin und Umgegend.** Der Herr Oberbefehlshaber in den Marken hat durch Bekanntmachung vom heutigen Tage die Höchstpreise für den Kleinverkauf der Speisekartoffeln für das ganze Wirtschaftsgebiet Groß-Berlins einheitlich auf 3,75 Mark für den Sack, für beste Sorten auf 4,00 Mark für den Sack festgelegt. Die Anordnung tritt am 15. Dezember in Kraft.

➔ **Keine deutschen Schiffe an Amerika verkauft.** Gegenüber einer Meldung der „Londoner Times“ aus Washington, nach welcher es in der Absicht der amerikanischen Regierung liege, dem Kongress ein Gesetz vorzulegen, das den Präsidenten ermächtigt, die deutschen in New York liegenden Schiffe für Amerika aufzukaufen, erklärt die Hamburg-Amerika-Linie, die beabsichtigt nicht, ihre hochwertigen Passagierschiffe, welche für die Kriegsdauer in New York und anderen amerikanischen Häfen liegen, zu verkaufen. Sie habe alle darauf bezüglichen Anerbietungen zurückgewiesen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 10. Dez. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (B. Braugerste, Fg. Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 100 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Deute wurden notiert: Danzig R 210, H 205, Breslau W 247—252, R 207—212, G bis 68 Kilogramm 197, über 68 Kilogramm 225—235, H 199—204, Hamburg W 268 bis 275, R 227—233, G über 68 Kilogramm 306—308, Rannheim H 222, Schweinfurt W 270, R 230, Bg 240, Fg 220, H 210.

Berlin, 10. Dez. (Produktenbörsle.) Weizenmehl Nr. 00 37—40,25, Fekt. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 31—31,75, Weizenmehl.

➔ **Kurzer Getreidewochenbericht** der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates vom 1. bis 7. Dezember. Für die Landwirtschaft war das milde Wetter der letzten Woche insofern erwünscht, als auf den Feldern noch manches, was durch Mangel an Gespannen und Arbeitskräften im Rückstand geblieben war, nachgeholt werden konnte. Aber auch dort, wo die Feldarbeiten erledigt sind, kommen die Landwirte nicht immer zum Ausbreiten ihres Getreides. Entweder es fehlt an Kohlen und Benzol, oder es stehen nicht genügend Arbeitskräfte zur Verfügung. Jedenfalls erscheint uns — so bemerkt die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates — der Vorwurf, daß die Landwirte aus spekulativen Gründen mit dem Getreide zurückhalten, in dieser Allgemeinheit nicht gerechtfertigt. Vielmehr glaubt man die Ursache für das schwache Angebot in den am 1. Januar beginnenden halbmonatlichen Zuschlägen erblicken zu können, und ist daher angelegentlich, diese Zuschläge, die eine Entschädigung für Lagerkosten, Schwund, Zinsverlust usw. darstellen, abzuschaffen oder soweit zu ermäßigen, daß jeder Anreiz zur Zurückhaltung wegfällt. Es ist klar, daß die Händler an der Beibehaltung dieses Zuschlages ein nennenswert größeres Interesse haben als die Landwirte. Erfahrungsgemäß zieht es der Landwirt vor, möglichst nach der Ernte zu dreschen und von der Maschine weg zu verkaufen. Weit mehr trägt an den Mischständen, über die der Handel klagt, die Umgehung der Höchstpreisvorschriften die Schuld. Wir haben bereits in früheren Berichten darauf hingewiesen, daß das Ueberschreiten der Höchstpreise durch Käufe ab Stationen durch Gewährung hoher Provisionen und Sachleistungsbücheln, durch Gegenlieferung von Meie usw. das Geschäft für diejenigen Händler, welche sich ab derartige Dinge nicht einlassen wollen, sehr erschwert wird. Würden die Vorschriften streng und sinngemäß gehandhabt, dann würde sich das Geschäft zweifellos in normalen Bahnen bewegen. Augenblicklich ist es sehr schwer, die Verhältnisse zu übersehen. Der größte Teil der Geschäfte erfolgt ab Stationen zu Preisen, die weit weit über die Parität der Verbrauchsorte hinausgehen. Da nun der Berliner Kursgettel nur Notierungen bahnhofeigener oder loco Berlin vorstellt, so finden die ab Station gemachten Geschäfte keine Berücksichtigung. Es wäre aber falsch, aus dem leeren Kursgettel den Schluß zu ziehen, daß das Geschäft in Berlin vollständig ruhe. Teilweise liegen die Verhältnisse an den meisten anderen Plätzen. Was besonders Hafer anlangt, so ist auf Grund der Berliner Höchstpreise schwer Ware zu erhalten, da sich ab Station anderweitig bessere Verwendung bietet. Die Frage, ob die Händler beim Verkauf an Fournagehändler einen Ausschlag nehmen dürfen, ist zwar noch nicht geklärt, doch ist gegen den Kleinhandelsverkehr zu Preisen von 228 bis 230 M. (Höchstpreis 212 M.) von amtlicher Seite bisher kein Einwand erhoben worden. Beste war wieder sehr begehrt, namentlich greifbare Ware, die hohe Aufwände erzielte, während die Kaufkraft für spätere Lieferung vorzichtiger war, weil mit einer Änderung der Vorschriften gerechnet wird. Wie verlautet, besteht die Absicht, die Gewichtsgrenze fallen zu lassen.

An jedem Tage kann der „Erzähler vom Westermald“ neu bestellt werden. Der Bezugspreis beträgt für den Monat nur 50 Pf. (ohne Fringosohn). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Anstrenger sowie die Geschäftsstelle in Hagenburg entgegen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzel in Hagenburg.

Zur Verhütung einer Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche ist zu dem am 14. d. Mts. stattfindenden Markte der Auftrieb von Klauenvieh **verboten**. Der Markt wird nur als Krammarkt abgehalten.
Hachenburg, den 11. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

« « « **Konzert** « « «

zum Beilen des Roten Kreuzes
ausgeführt von den nicht zum Kriegsdienst einberufenen Mitgliedern der Mulkvereine Hachenburg-Mülchenbach
am Sonntag, den 13. Dezember 1914, abends 9 Uhr
im neuen Saal des „Hotel zur Krone“ in Hachenburg
Eintritt: 1. Platz (numeriert) 1 M., 2. Platz 50 Pfg.

Denken Sie

daran, daß sich jetzt

◆◆◆ **Fröhlich's** ◆◆◆
Berliner Kaufhaus

im früheren Hotel
„**Nassauer Hof**“
befindet.

☞ Von 3 M. an bekommt jeder Kunde ein Geschenk. Die Geschenke sind zum Aussehen im großen Saal ausgestellt. Je nach der Höhe des Einkaufes werden die Kunden im Hotel „Nassauer Hof“ gratis bewirtet.

300 Herren-Unterhosen

von einer großen Militärlieferung übrig geblieben,
nie so billig:

jede Hose jetzt 1.80 M.

ca. 1000 Hosen

für Herren und Knaben in allen Stoffarten sind auf
Tischen **enorm billig** ausgelegt.

☞ Nehmen Sie diese Gelegenheit wahr. ☞

▲ **Damen-Wäsche** ▲

Bettwäsche, ||| Küchenwäsche
Tischwäsche, ||| Schürzen etc.

für Weihnachts-Geschenke geeignet, vom alten Abschluß, daher **kein Preisausschlag**.



Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde im Vaterland.

Nach langer Ungewißheit wurde uns die schmerzliche Mitteilung, daß unser innigstgeliebter, teurer Sohn, Bruder, Schwager, Nefte und Better

Rudolf Lück

Gesreiter im Pionier-Bataillon Nr. 21, 2. Feldkompagnie
am 26. September in einem Nachtgefecht bei Laon den Heldentod für das Vaterland im Alter von 24 Jahren erlitten hat. Er fand seine letzte Ruhestätte bei dem Dorfe Cerny.

Hachenburg, Saarbrücken, Groix, Düren,
Tettingen in Lothr., Draubach, den 11. Dezember 1914.

In tiefem Schmerz
Familie Carl Lück.

Eine Trauerandacht für unseren teuren Gefallenen findet am
Sonntag, den 13. Dezember, abends 6 Uhr in der hiesigen evangel.
Kirche statt.

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten liefert schnell zu mäßigen Preisen
Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Korkstopfen empfiehlt billigst
Geinr. Orthen, Hachenburg.

Zur Belichtung meiner
Weihnachtsausstellung

lade höfl. ein.

◆ **Spielwaren** ◆

in größter Auswahl und zu reellen Preisen.

Christbaumschmuck.

Josef Schwan

Hachenburg.

Ein zuverlässiger
Milchkutscher
gesucht.
Domäne Hof Kleeberg.

Zum Eintritt nach Weihnachten wird für dauernde Stelle ein durchaus zuverlässiger
Fuhrknecht
gesucht.

J. Becker, Baugeschäft
Altenkirchen (Westerwald).

Alle Schirmreparaturen
schnell und billig bei
Geinr. Orthen, Hachenburg.

Feldgrau

deutsch, preussisch und
österreichisch ist die neueste
Ausführung in

Krawatten.

Empfehle solche in schöner
Auswahl für Weihnachtsgeschenke.

Wilhelm Carst.

8—10 tüchtige

**Hand- und
Maschinen-Arbeiter**

gegen höchsten Lohn auf dauernd gesucht.

Gebr. Klafmann

Hachenburg.

Zum Selbstspinnen einige Decken

Schafwolle

abzugeben.

Schafwolle per Pfund 2.— M.
Lämmerwolle " " 1.20 "

H. Zuckmeier, Hachenburg.

Der rechte Weg
für Jeden
ist der zum

Kaufhaus Louis Friedemann

Hachenburg in dem früheren Berliner Kaufhaus.

Für unsere

Krieger

im Felde empfehle zu besonders billigen Preisen:

Normal-Hemden : Hosen : Unterjacken
Kniewärmer : Socken : Handschuhe
Leibbinden : Ohrenschützer : Stauchen

Manufakturwaren

als besonders billig empfehle ich:

Kleiderstoffe, Hemdenbiber, Rockbiber
Bettzeuge, Bettbarchent und Bettfedern
Schürzenzeuge
Wäsche und Aussteuerartikel

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion
zu besonders billigen Preisen.

Ein schön. Geschenk
gebe Jedem beim
Einkauf von M. 3.—
bis zum 15. d. M.

Ich habe noch größere
Posten in **Betttücher** zu 1.25 M. Schlafdecken 2.45 M. Damen-Handschuhe Paar 48 Pfg.
Frauen-Hemden 1.25 M. Rockbiber Elle 27 Pfg.